



T
u
e
n
g
e
r
t
h
a
l

DURCH DIE WÜSTE



Tagebuch einer Reise **durch den Jemen**



am **23.4.2007**

Ja, das war gestern ein eindrucksvoller Tag, als ich das legendäre reich der Königin von Saba kennen lernte!

Um 0530 Uhr wurde ich durch einen **Telefonanruf** geweckt, darum hatte ich gestern Abend gebeten. Ich bin aber noch sehr müde, denn gestern Abend -richtiger heute Nacht- hatte ich noch viel gelesen, denn heute erwartet mich ein neuer ereignisreicher Tag. Heute wollen wir die Wüste besuchen!

Weil ich als Reisender den zeitlichen Maßstab setze, beeile ich mich nicht sonderlich, denn bevor ich fertig bin, werden wir nicht fahren. Ein angenehmes Gefühl, denn so kann ich noch in Ruhe auf die Toilette. Vorher hatte ich mir noch die weltpolitische Lage im Radio angehört und auch auf die Sportnachrichten geachtet¹. Das Wasser in der Dusche ist nicht kalt, vermutlich hat gestern die Sonne den Wassertank zu sehr aufgeheizt. Schnell habe ich mich angezogen, ich kann die Klamotten von gestern wieder anziehen, denn ich habe bei der trockenen Hitze nicht sonderlich geschwitzt.

Das Wetter ist wunderbar: die Sonne ist bereits aufgegangen, die Luft ganz klar. Eigentlich sollten wir jetzt -wo es schon Tag ist- unterwegs sein. Die **Kamelkarawanen** auf der Weihrauchstraße brachen immer im Dunkeln auf und wenn die Sonne gegen 1000 unerträglich heiß wurde, rasteten sie alle, Mann und Tier und starteten um 15 oder 16 Uhr wieder. Wenn es die Vegetation zuließ, wurden die Tiere sogar abgeladen, damit sie weiden konnten, denn die Kamele waren das wertvollste an der Karawane. Heute haben wir einen anstrengenden Tag vor uns denn wir müssen 500 Kilometer durch z.T. extreme Wüste fahren. Nicht nur für den Fahrer wird es hart, auch wir werden unter der Hitze leiden.



Abb.:1 Blick von der Oase des Marib Bilqis, Das Wasser kommt aus mehr als 40 m tiefen Brunnen. (Foto: dig-07d-ARA)

Um halb sieben Uhr erscheine ich wie verabredet mit meinem Gepäck im Speisesaal; die beiden Genossen sitzen bereits am Tisch und warten auf mich. Salim begrüßt mich freundlich mit einem „Guten Morgen“, während Ahmed mir nur freundlich zunickt. Beide haben ihre Kopftücher die *amama* auf gesetzt, wirken reisefertig. Der Ober von gestern Abend bringt das Frühstück. Es besteht aus einem Fladen Brot (hubs) und einem Klecks giftig roter Erdbeermarmelade, dazu etwas Butter, eine Tasse Kaffee. Auswahl habe ich keine (oder hat Salim es für mich bestellt?), denn es ist das **typische Frühstück** für Touristen. Dazu wird eine Papierserviette gereicht, es ist also nicht der große Service, den ich bei einem solchen Sterne-Hotel erwarten würde und das stolz darauf ist, erstes Haus am Platze zu sein. Den in schöner Livree gekleideten Ober würde ich gerne fotografieren, aber er wünscht das nicht, also richte ich mich danach.

Salim und ich habe Zeit und unterhalten uns über die Arbeitsbedingungen hier in Mareb. Salim meint, die Zeiten seien nicht gut. Zwar liefere der Tourismus leidlich, doch ganz hat er sich vom Einbruch, der durch die Entführungen in den letzten Jahren stattfand, noch nicht erholt. Aber mit Geduld ließe sich das Vertrauen in die politischen Verhältnisse aufbauen. Worin das Problem läge, frage ich. Nun einerseits haben wir hier in Mareb kaum **Arbeitsplätze**, zwar würde die Erdgas- und Erdölförderung Geld bringen, aber davon hätten nur einige Häuptlinge, richtiger Scheichs und die Angehörige der Stämme etwas von, aber die meisten seien Zurückgekehrte des Ersten Golfkrieges und sie hätten keine Arbeit, kein Einkommen, kein Land. Auf meine Frage, warum sie sich denn auf den Ölfeldern verdingen würden, meint er, das können sie nicht, denn sie haben nichts Entsprechendes gelernt, nicht einmal schreiben. Und dann fragt er mich, was sollen die denn arbeiten? Im Ausland werden wir durch US-amerikanisches Protestieren kaum noch als Arbeitskräfte genommen!² Die alten Arbeitsfelder sind aufgehoben, es gibt kaum noch Kamelherden, die man hüten könnte, was ein ausgewachsener Mann der die Moderne gespürt hat, auch nicht gerne macht. Das Motorrad hat die Kamele und die schnellen Pferde ersetzt, aber sie sich zu halten können sich Arbeitslose nicht leisten. Und die lukrativen Jobs im

¹ wie sich ca 1 Monat später rausstellt, steigt Mainz tatsächlich ab und die Eintracht rettet sich durch ein glückliches Tor, also 3 Punkte.

² später wird er mir berichten, dass nach 1990 ca 2 Mill Jemeniten aus der arabischen Ölstaaten vertrieben wurden

Handel werden nur über Beziehungen vergeben – die hat man aber als Rückkehrer nicht mehr.³ Der Ober brachte uns drei während des Gesprächs ein Kännchen köstlichen heißen Tee, den wir laut schlürpfend trinken. Wir müssen los. Das Gespräch werden wir zur geeigneten Zeit weiter führen, nehme ich mir vor. Ich zahle gleich, um nicht wieder wie gestern Abend meine Rechnung schuldig zu bleiben und habe meinen heißen Tee noch nicht ganz ausgetrunken, da erscheint bereits Salim um mein Gepäck abzuholen. Er ist freundlich und höflich, wie immer, aber auch gut gelaunt.

Um 0700 starten wir, das Auto ist noch angenehm kühl. Achmed sitzt schweigsam und konzentriert n. hinter dem Lenker und wartet auf das Startzeichen, er lächelt freundlich. Als wir das geschlossene und militärisch bewachte das **Tor des Hotels** passieren wollen, müssen wir warten denn die Soldaten sind noch nicht so weit. Das Tor wirkt wie der Ausgang aus einer alten Festung, wozu der benachbarte Turm mit Zinnen seinen Teil beiträgt. Wann diese Anlage gebaut wurde, kann ich nicht schätzen, sehr alt wird sie nicht sein. Bevor die „Zusammenarbeit“ mit den demokratischen Staaten begann, wurden nur einfache Gewehre zur Verteidigung von Ehre und Freiheit eingesetzt und ich unterstelle, es waren noch einige Vorderlader dabei.

Wenn ich aber in die **Geschichte zurück** blicke, dann weiß ich auch, als um 1962/3 die jemenitische Revolution stattfand, wurde zunächst nur mit Gewehren gekämpft, denn über Maschinengewehren oder Kanonen verfügte höchstens die königliche Armee. Flugzeuge hatten die Revolutionäre sowieso nicht, die wurden erst von den Truppen der Ägypter in den späten sechziger Jahren eingesetzt.⁴

Wir warten. Ich kann in aller Ruhe den **Soldaten** bei der Morgentoilette zuschauen, denn die findet im Freien statt. Dazu haben sie auf einen Mauerrest Plastikwannen gestellt, die sie aus Benzintanks geschnitten haben und waschen sich mit wenig Wasser – denn das ist hier in der Wüste kostbar. Seife hat jeder eigne, Handtücher sehe ich keine nur kleine Lappen - die Sonne trocknet das Waschwasser schnell. Zähneputzen erledigen sie auch im Freien, denn vermutlich gibt es hier keine Badezimmer. Es ist schon beachtlich, unter welchen primitiven Bedingungen hier leben und Dienst machen. Ihre muskulösen Oberkörper sind schlank, wirken durchtrainiert. Sicherlich wird ihr Sold sehr bescheiden sein und der Dienst in dieser kargen Landschaft bietet wenig Chancen fett zu werden. Sie tragen, wie ich gestern schon beobachtete, blau-marmorierte Uniformen statt olivgrüne Tarnuniformen wie wir sie von den NATO-Soldaten kennen. Am schwarzen Gürtel, der vorne auf der Koppel den Staatsadler trägt, trägt jeder ein Messer. Ansonsten sehe ich vorerst keine Waffen. Sie nehmen von uns keinen Notiz, reden fröhlich miteinander und lachen viel. Vielleicht sind sie froh überhaupt eine bezahlte Arbeit zu haben, denn hier im Beduinenland ist die Arbeitslosigkeit sehr groß. In den Reiseführern wird von mehr als 50% der männlichen Bewohner geschrieben. Frauen können keine arbeitslos sein, denn sie müssen ohne Einkommen in den kinderreichen Familien schuften.

Schließlich, wir haben sicherlich eine viertel Stunde gewartet, bringt ein fertig angezogener Soldat den Schlüssel für das Vorhängeschloß. Ein in **Uniform** Gekleideter schließt auf, winkt uns zu und wir fahren winkend an ihnen vorbei. Außerhalb des Schutzzaunes wird uns ein freundlicher junger Soldat zugewiesen, er nimmt hinter mir Platz, er hat eine Maschinenpistole und soll uns beschützen.



Abb 2: Das Motorrad ersetzt das Kamel, braucht aber Benzin und fachkundige Wartung (dia-07d27-ARA)

Die Strecke kennen wir schon, wir passieren das neue Marib, das alte Mareb liegt in der Morgensonne und wirkt noch geheimnisvoller als gestern Abend. Die Straße führt nach Südosten, also haben wir die Ruinen im Gegenlicht, sie sehen sehr nah und doch unerreichbar aus. Bald queren wir Wad Adhana, wichtigster Wasserlieferant des Tales wenn es denn mal regnet.

Bald passieren wir **Neu-Mareb**, hier herrscht schorriges Leben, weil die Moslems bereits vom Tagesgrauen durch den Muezzin geweckt werden,

sind sie natürlich alle schon auf. Weil Neu-Mareb nicht groß ist, haben wir bald das offene Land er-

³ die Einwohnerzahl des Jemens gehört mit ca 4% Bevölkerungszuwachs zu den am Schnellsten wachsenden Staaten 1962: 5,0 (+Südjemen 1,2 Mill EW); 1972: 6 Mill EW + 1,9 Mill Südjemen; 1992: vereint 11,2 EW; 2002: 17,1 EW; 2007 ca 20 Mill EW, also mehr als verdreifacht. Außerdem leben viele Jemeniten im Ausland.

⁴ In dem Buch von Thesiger werden beeindruckende Bilder der zerschossenen Städte gezeigt: **ARA 34 Wüste, Stumpf und Berge W.Thesiger** (Bilddokumente aus dem Orient, zB Yemen) , 1979

reicht⁵. Auf der Straße sind zahlreiche **Bauern** unterwegs, teilweise tragen sie Arbeitsgeräte, teilweise aber auch Gepäck. Reiten sehe ich niemanden, weder auf einem Pferd oder Kamel, noch auf einem Esel, sie laufen barfuß oder in den einfachen Schlappen, die häufig aus ausrangierten Autoreifen hergestellt werden. Fast alle Männer tragen ihre *Amama*, die meisten rot-weiß-kariert.

Frauen haben den ganzen Körper verschleiert, sie wirken alle wie uniformiert, austauschbar. Auf den Feldern, wo ich gestern Abend Fotos machte, hocken jetzt Frauen und zupfen Unkraut. In ihren langen schwarzen Kleidern und unterm Schleier erinnern sie an schwarze Steine, die ungleichmäßig im grünen Feld verteilt sind. Als Wendell Philipps hier 1951-52 Ausgrabungen machte, lebten hier nur

600 Menschen, inzwischen ist die Bevölkerung auf mehrere Tausend angestiegen. Auch sie wollen alle leben. Tourismus ist eine Möglichkeit für Einkommen.

Nach 2 Kilometer biegen wir nach Nordosten ab, auch diese Straße kennen wir, denn hier liegen die beiden bedeutendsten Tempel. Es ist noch nachzuliefern, dass die einstige Hauptstadt der Sabäer über **100 Tempel** gehabt haben soll und

nicht nur die 2, die wir gestern be- *Ab.2: Ruinen des Mondtempels Mareb: Sic transit gloria mundi Bilqis (dig07d-ARA)* sichtigten. Diese 100 Tempel mit ihrem reichen Goldschmuck mehrten den Ruhm des legendären Reichtums. Diesen brachten die Händler vom Transport auf der Weihrauchstraße. Golden sollen die Tempel gewesen sein, Zeugnisse des unglaublichen Reichtums im Königreich Saba. „*Sic transit gloria mundi*“⁶, muß ich beim Anblick dieser kümmerlichen Ruinen unwillkürlich denken.

Der deutsche Entwicklungsdienst hat begonnen Reiseführer auszubilden. Kürzlich las ich in der FAZ⁷ über den Versuch, wie man angemessene Arbeitsplätze schaffen kann. Es wird beschrieben, wie hier sich die Angehörigen verschiedener Beduinenstämme treffen um gemeinsam den von der deutschen Entwicklungshilfe angebotenen Deutschunterricht zu besuchen. „*Es ist noch nicht lange her, da gingen sich die jungen Männer aus dem Weg, wenn sie und ihre Familien nicht blutige Fehden gegen einander führten. Denn es sind die Mitglieder der Ascharaf, Al Abida und zweier anderer Stämme. Jetzt eint sie ein Ziel, aus Rivalen sind Geschäftspartner geworden: Sie wollen ausländische Touristen durch ihre Heimat führen. Ohne Frieden und Fremdsprachenkenntnisse geht es nicht. Die Provinz östlich der Hauptstadt Sana`a ist eine der reichsten des Jemens, aber ihre Einwohner sind arm. Dort gibt es Öl. Als einfache Bauern bekommen sie weder Arbeit noch Geld ab. Der Stamm der Ascharaf... ist besonders stolz auf seine Vergangenheit. ER führt sich nicht nur auf den Propheten Mohammed zurück, sondern auch auf die Dynastie der legendären Königin von Saba. Marib war die Hauptstadt des Königreiches der Sabäer. Dort errichteten sie sich auch einen riesigen Damm, der einst für viele als antikes Weltwunder galt und auch im Koran erwähnt wurde.*“

„Durch die steinernen Überreste von dessen Schleusen und der sabäischen Tempelanlage haben Turki und die andern Englischschüler schon die ersten ausländischen Besucher geführt. Auf arabisch geht das schon recht gut, mit den englischen Vokabeln hakt es noch, Aber auch hierfür gibt es Hilfe aus Deutschland „Konfliktbearbeitung durch wirtschafts- und Beschäftigungsförderung“ heißt im Entwicklungsjargon das Programm der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ). Die Idee, die dahinter steht, ist recht einfach: Zwölf Männer aus Marib und Umgebung bilden deutsche Fachleute zu Fremdenführern aus, um ihnen zu einer neuen Einnahmequelle zu verhelfen. Söhne Maribs nennen sie sich mittlerweile und hoffen, dass bald mehr Ausländer kommen. „Doch nicht nur wegen ihrer mangelhaften Englischkenntnisse engagieren Reiseveranstalter die 12 Männer meist nur als zusätzliche Führer. Ihnen bleiben daher ihre Ziegen, Kamele und die mühsam bewässerten Felder auf denen sie Tomaten und Weizen anpflanzen. Selbst um die müssen sie sich sorgen, obwohl es in der Provinz



⁵ während ich den Text verbessere, wurden hier in Mareb am Mondtempel 5 Italiener und 2 Jemeniten durch ein Selbstmordattentat getötet.

⁶ so vergeht der Ruhm der Welt

⁷ FAZ vom 30.12.2006: „Touristen führen ohne Kalaschnikow“(Untertitel:) Im Jemen passen sich ehemalige Stammeskrieger der modernen Zeit an/ von Hans-Christian Rößler

eigentlich so viel Wasser gibt, wie in wenigen andern Gegenden im Jemen“.⁸



Abb.3 Durch das gefährliche Gebiet: Unser Schutzfahrzeug. Auf dem Pickup sitzen 6 Soldaten, zwischen ihnen befindet sich das Maschinengewehr, das die Angreifer abschrecken soll. (dig-07d-ARA)

Vollbeschäftigung wird es nur geben, wenn Jemen sein Image als gesetzloser Staat abgeben kann und Besucher keine Angst vor Entführungen oder Attentate haben brauchen.

An anderer Stelle des Zeitungsartikels von Rößler „Mit einem der Jungs ist man sicherer als mit einem Lastwagen voller Soldaten. Die wissen was im Busch ist,“ sagt Hiltgen (**Entwicklungshilfeleiter**) „Wenn einer ihrer Gäste entführt wird, bedeutet das Gesichtsverlust für den ganzen Stamm. Und halten sich die Touristen erst einmal länger als einen Tag länger in Marib auf, wo es bisher erst ein Hotel gibt, das westlichen Ansprüchen genügt, bleibt auch mehr Geld in der Region.“

Heute fragt man sich unwillkürlich, wie konnte in dieser trostlosen Landschaft ein so blühendes Gemeinwesen entstehen, dass sein Ruhm bis zum König Salomo reichte und bis auf die heutige Zeit in Sagen, Märchen und den Dokumenten von Talmut und Koran überliefert wurde? Und kann man da wieder anknüpfen? z.B. durch Tourismus und Wirtschaftsförderungen bei der Wasserbohrung?

Gestern Abend hatte ich in meinem Reiseführer ein Zitat aus dem Arabischen gelesen: „Der **Weg zur Macht** führt durch die Paläste; der zum Reichtum durch die Basare, der Weg zu Weisheit führt durch die Wüste.“ da stecken uns 3 angehende Behauptungen drinnen. Die erste Weisheit wird sicherlich in einem feudalen System schnell Bestätigung finden, schwieriger hingegen in sozialistischen Gesellschaften. Reichtum wird in jenen Ländern, deren Produktion von Rohstoffen gering ist, sicherlich nicht durch die Mengensteigerung erreicht, vor allem wenn die klimatische Ungunst keine erheblichen Kapazitätsausweitungen hergibt. Und dass die Wüste die Weisheit steigert, wollen wir jetzt noch nicht untersuchen, da kommen wir später drauf zurück. Die Aussage „der Weg zum Reichtum führt durch die Basare“ trifft dann zu, wenn es um den Zugang zu einem Mangelgut handelt, und wenn mit diesem gut nur auserwählte Personen handeln dürfen. Um ein solches Gut handelt es sich beim Weihrauch.

Die Route, die wir heute fahren werden, entspricht z.T der alten **Weihrauchstraße**, deshalb erscheint es mir angebracht über dieses Phänomen Weihrauchstraße nachzudenken.

Der Weihrauch wurde und wird in Dhofar im westlichen Oman gewonnen, wie die untere Karte zeigt. Die **historische Route** führte durch die südlichen Königreiche Hadramaut, Qataban, Saba und Qarnawu; danach wurde das Gebiet des heutigen Saudi-Arabiens erreicht. Stationen für die Weihrauchkarawanen waren Orte wie die Hafenstadt Qana am Indischen Ozean (nicht weit von Mukalla entfernt), die königlichen Hauptstädte Tinma, Sabwa Marib und Ma'in.

Die Frage ist interessant, warum wurden gerade diese **Hauptstädte**, die fast alle in Wüsten oder Halbwüsten liegen, Trittsteinen für die Karawanen? Eine Antwort ist: Weil diese Orte starke Quellen hatten und an einer älteren Karawanenroute gelegen waren und weil sich dort bereits Reichtum (siehe Zitat) sich sammelte und jene Macht konzentrierte, die an dem Reichtum interessiert war. Eine andere: Hier ließ sich am ehesten der Handel zuverlässig organisieren, denn (im Unterschied zum Meer) wurden hier Territorien als „Stammesland“ definiert und meist respektiert.

Für Historiker sind es interessante Herausforderungen, solche Handelsstraßen angemessen zu untersuchen, denn es werden nicht nur historische Kenntnisse benötigt, sondern auch geographische Gegebenheiten, ebenso sollten wirtschaftliche Gesetzmäßigkeiten berücksichtigt werden, zusätzlich ist ethnographische und theologisches Hintergrundwissen nützlich Karte der Königreiche um Christi Geburt,



Abb.4: Die Karte zeigt die Verteilung der Königreiche mit ihren Hauptstädten im Südwesten der Arabischen Halbinsel um Christi Geburt Lit: ARA 58, S.84

⁸ es wird auf den gestern besichtigten Staudamm des Scheich Zayed abgehoben

Die Anfänge der **Weihrauchstraße** als Handelssystem ist schon fürs 10. bis 8. vorchristliche Jahrhundert belegt, nämlich als die Königin von Saba den König Salomo in Jerusalem besuchte. Um die Bedeutung der damals sich entwickelnden Weihrauchstraße zu verstehen, müssen wir uns die Frage stellen: „Welche **sozioökonomische Bedingungen** herrschten damals?“ Es war die Zeit der großen sozialen Umbrüche, in der absolutistische Götter die animistischen Gottheiten verdrängten, ein Vorgang der von dynamischen, einwandernden Völkern forciert wurden. (zB von den Seevölkern) In dieser Epoche galt es die Götter der Herrschenden gegen die der Einwandernden abzusichern.

Um diesen Göttern ihre überlegene Positionen zu sichern, war kein Aufwand zu hoch, wenn denn die Kosten umgelegt werden konnten, was in den sklavenhalterischen Gesellschaften, zB den Pharaonenstaaten kein Problem war.

Welche Funktionen und **Eigenschaften** hat(te) Weihrauch? In der Antike schrieb man dem Räucherharz beruhigende Wirkung auf die Götter und medizinische auf die Menschen zu, denn der Rauch ergibt einen starken, intensiven, aber angenehm empfundenen Geruch, positiv als Duft gewertet. Dieser Duft haftet in den Kleidern und am Körper, weshalb er zum Duft von Personen werden kann, also „Charakter gibt“. Gleichzeitig desinfiziert er (wie auch andere verbrannte Stoffe) und schafft Wohlempfinden. Beim Verbrennen des Weihrauchs entsteht ein bläulicher Qualm, der fein dahin zieht und die Verbindung zum Transzendentalen symbolisiert. Somit wird der Weihrauchgeruch als positiv empfunden. Die damaligen „Ärzte in Ägypten, Griechenland und Rom lobten seine aseptischen, astringierenden und desinfizierenden Wirkungen für die Lebenden.“ Die desinfizierende und konservierende Wirkung kann gut bei Transformationen genutzt werden, zB wenn Menschen gestorben sind, aber sie in eine andere Welt gehen sollen. Deshalb wurde der Weihrauch auch bei Totenkulten eingesetzt und bekanntlich ist den Hinterbliebenen fast nie etwas zu teuer, wenn es um die ewige Seele geht. „Ohne dieses Aroma lief nichts im religiös-industriellen Komplex der Tempelgesellschaften von Ägypten, Babylon, Hellas und Rom. Damit die Herrschaft und Staat stabil bleiben, erlebten sie, die Machthaber-

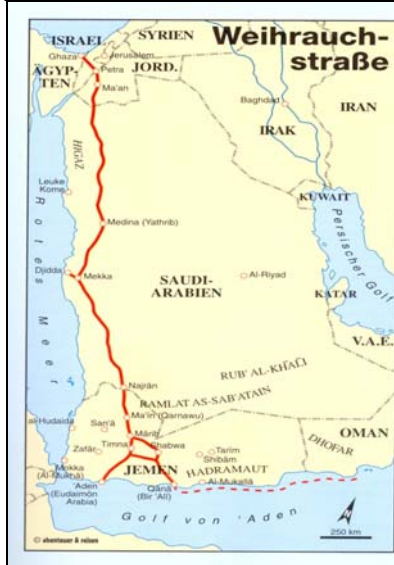


Abb 6: Diese Karte generalisiert die Hauptroute, stellt aber die Zubringerwege von Quana, Hadramaut u. Schwabwa nicht dar. (Li:21. S.109)



Abb 5: Aus dem westlichen Dhofar kam der wertvollste Weihrauch, die roten Pfeile zeigen die Wege der Handelskarawanen. Li: 66, S.63; Karte aus Merian

das Wohlbefinden der Götter – und verlangten nach Weihrauch.“ Wo kommt der legendäre **göttliche Stoff** her? Dieser Baum *Boswellia Cateri*, wächst nur an bestimmten klimatisch gekennzeichneten Räumen, nämlich semiariden halbwüstenartigen Regionen. In andern Arealen kann er weder angebaut, noch kultiviert werden. Der beste Weihrauch kam (und kommt auch heute noch) aus Dhofar, der Provinz im westlichen Oman. Wie ich später erfahre, gibt es mehr als 10 verschiedene Weihraucharten, zB in Somalia und Eritrea. Deren Vorkommen sind nur eingeschränkt handelsfähig weil ihr Geruch und ihr Aussehen von geringer Qualität ist und nur einen niedrigen Preis erzielt, der den Aufwand zur Gewinnung und zum Transport nicht lohnt.

Wie wird der Harz des **Weihrauchbaumes** gewonnen? Der unscheinbare Baum *Boswellia Cateri* wächst in lichten Hainen. Wenn man die helle, papierene Rinde anschneidet und das Xylem erreicht, perlt rosa Saft heraus, der zu Tropfen gerinnt. Diese Tropfen werden auch die *Tränen der Götter* genannt. Dieser atheistische Titel weist schon darauf hin, dieser Name muß vor Mohammeds Geburt vergeben worden sein. Der Rede wert erscheint mir, daß Weihrauch früher nur von bestimmten **Männern** geerntet werden durfte, denn diese Bäume waren



Abb 7. Zweig einer Boswellia in Hadramaut auffallend die kleiner Blätter und die glatte Rinde (dig-07d-ARA)

heilig. Freya Stark berichtet „Zu Plinius Zeiten war die die Harzernte einer kleinen Klasse vorbehalten, nicht mehr als 3000 Familien steht dieses Vorrecht kraft Erbfolge zu. Deshalb werden die Personen heilig genannt und es ist ihnen verboten sich beim Beschneiden der Bäume oder Ernten irgendwie zu beflecken, sei es durch den Umgang mit Frauen oder durch Berührung mit Toten.“⁹ Das ist eine Straegie, die wir bei vielen Naturvölkern kennen (zB auch bei heiligen Zeremonien).

Es leuchtet ein, damit erhält die Erntetätigkeit den Charakter einer **Weihehandlung**. Das bedeutet aber auch, dass der Ertrag nur bestimmten Personen, nämlich den Angehörigen der befugten Familien zufließt. Weil allen bekannt war, wer in ihrer Heimat ernten durfte, entstand eine soziale Kontrolle, die gleichzeitig privilegierte. Auch heute haben in Dhfah nur ca 3000 Personen das Recht Weihrauch zu gewinnen (neuerdings verpachten die Besitzer die Rechte an den Harzernten). „Geerntet“ wird Weihrauch im Frühjahr und Frühherbst. Nach dem Einkerbigen der Rinde tritt der Saft/Harz langsam aus. Schon der weißliche Saft riecht sehr stark und gerinnt in 10 – 20 Tagen und erreicht eine feste Konsistenz. Anschließend wird es in luftigen Hallen ca ½ Jahr zum Trocknen gelagert.



Abb 8 Salim ritzt die Rinde ein, damit Harz ausfließen kann (dig-07d-ARA)



Abb.9: Tränen der Götter nannte man in der Antike den zu Tropfen erstarrten Weihrauch. (Li:67, S. 60)

Zwei mal im Jahr wurden dann die **Göttertränen** von den Produktionsräumen am südlichen Rande der arabischen Halbinsel zu den Verbraucherzentren außerhalb der Arabischen Halbinsel gebracht. Das wurde in größerem Umfang erst durch die Domestizierung des Kamels möglich. Die Produktion soll in der Antike bis zu 3000 Tonnen im Jahr betragen haben, eine riesige Menge, wenn wir bedenken wie mühevoll tropfenweise der wohlriechende Harz gewonnen wurde.

Für das Wohl der Karawanen gefährlichen und für einen glücklichen Verlauf des Unternehmens erbat den Reisenden göttliche Unterstützung. Also wurden Gottesdienste abgehalten, waren die Tage vor dem Start mit Feiern ausgefüllt. Der **Weg war 2700m** Kilometer lang. Bis das kostbare Gut Gaza als einen der wichtigsten Exporthäfen erreichte war die Karawane 70 bis 90 Tage unterwegs, also rund ¼ Jahr. Die Wege führten durch die trockenen Regionen Arabiens und konnten erst in größerem Umfang genutzt werden, nachdem die Kamele domestiziert wurden. Das war ca 1000 vor Christus¹⁰ und fällt in eine klimatisch günstige Phase, wie wir von dem Vorkommen der Elefanten in Nordafrika (Hannibal) und den Löwen (Löwentor in Mykene) im Mittelmeerraum wissen. (im unseren Regionen Atlantikum genannt).

Es war auch eine Zeit der politischen Umbrüche, wie ich gestern schon gezeigt hatte.

Die **unscheinbaren Bäume Boswellia sacra**¹¹ oder *Boswellia carteri* wuchsen (wachsen) abseits der großen Aktivräume, also weder in Mesopotamien noch im fruchtbaren Niltal, nämlich in der Halbwüste des südlichen Arabiens und in Eritrea, bzw Somalia. Weil dieser außerordentliche Riechstoff nicht überall wächst, also selten war/ist, wurde er dementsprechend stark nachgefragt und teuer bezahlt.

⁹ [ARA 58] Kulturschock Jemen- Know-How von . Kirstin Kabasci; 2003; S.33

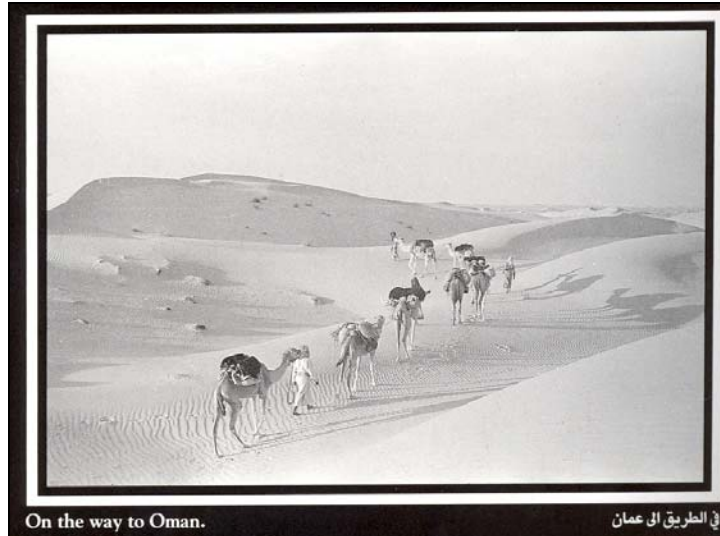
¹⁰ obwohl Kamele schon 2000 Jahre vorher in ägyptischen Quellen erwähnt werden.

¹¹ also „heilige“ Boswellia und „reinigende“ Boswellia, wenn es denn zutrifft, dass der Artenname *carteri* abgeleitet ist von Karthasis, die Reingung.

Wenn die Aufwendungen zum Erwerb umgelegt werden können, wird er auch als Wertträger anerkannt und „mit Gold aufgewogen. Interessant erscheint mir, dass mit Aufstieg der christlichen Kirchen und der Verdrängung der Altreligionen der Gebrauch des Weihrauchs abnahm, und die christlichen Kirchen ihn zunächst als heidnisch ablehnten. Erst später (nachdem die Völkerwanderung die alten Strukturen in Europa und Nordafrika zerstört hatte), also im 6 und 7. Jh wurde Weihrauch in den inzwischen etablierten „Reichskirchen“ eingesetzt. Zwar wurde der Weihrauch in den sich unterschiedlich entwickelten christlichen Kirchen, mit seinen katholischen und orthodoxen Richtungen noch benötigt, aber nicht in dem Umfang, wie ihn einst die Ägypter, Babylonier und Römer einsetzen. Das sind also die Hintergründe, warum Weihrauch wieder verwendet wurde und wertvoll blieb.

Wie kam der „Stoff zu den Verbrauchern?

Der **Weg zu den Mittelmeerhäfen war 2700 km** weit. Ihn zu nutzen, setzte eine Palette von Konditionen voraus, die heute erforscht werden. In Spitzenzeiten wurden bis zu 3000 Tonnen erzeugt. Nur wenig wurde in den heimischen Regionen aufgebraucht, fast alles wurde exportiert. Bei **Kamelladungen** von 130 bis 170 kg pro Kamel waren das $6 \times 3000 = 15-20000$ Kamelladungen. Also musste Futter für 15000 Kamele¹² vorrätig halten werden, die entsprechende Menge Wasser und Nahrung für die Händler und Kameltreiber¹³, Aber auch an den Zielorten mussten sicher Magazine vorhanden sein, bevor sie mit Schiffen oder andern Karawanen weiter transportiert wurden.



On the way to Oman.

في الطريق الى عمان

Abb.10: So stelle ich mir die Kamelkarawanen mit Weihrauch vor, die Reisenden laufen zu Fuß. Foto von Thesiger.; Li-ARA-35, S.52

Es verlangte der Transport also große logistische Fertigkeiten und beachtliche physische Leistungen, denn die steinharten Harztropfen mussten über große Tagesetappen transportiert werden. Das domestizierte Kamel löst ab 1000 v.Chr den Esel als wichtigstes Transporttier ab¹⁴. In der Literatur wird von geradezu revolutionären Entwicklungen geschrieben. Tatsächlich hatten die Araber nicht nur ein Lastentier, sondern auch ein unvergleichliches Reittier, das in den Wüsten allen anderen Tieren überlegen war. Nicht zufällig führten die Engländer um 1870 das Kamel als Reittier im trockenen Australien ein, denn nur es konnte die Trockenheit ertragen¹⁵.

Zielorte waren Gaza, Tyros, Byblos uam. Der Weg mußte so gesucht werden, dass möglichst viele Wasserstationen in der wüstenhaften arabischen Halbinsel genutzt werden konnten. Die dortigen Völker verlangten einen Teil des erzielbaren Preises als Gegenleistung, dass sie Brunnenwasser führten und keine Überfälle statt fanden, boten dafür aber dafür auch Sicherheit und Versorgung. Diese **Trittssteine** der Wüstenpisten wurden zu Orten, zu Städten, zu Hauptstädten. Aus den eingefügten Karten (siehe vorige Seite) geht hervor, diese Straßen tangierten nicht die ewige Stadt Sana`a, sondern verliefen östlich davon im wüstenhaften Klima, also durch jenes Land, das von den Bedus mit ihren sehr strengen Sozialverbänden kontrolliert wurden. Die Route führte durch die südlichen Königreiche Hadramaut, Qataban, Saba und Qarnawu. Danach wurde das Gebiet des heutigen Saudiarabiens erreicht. Stationen für die Weihrauchkarawanen waren der Orte Qana am Indischen Ozean (nicht weit von Mukalla) entfernt, die königlichen Hauptstädte Timna, Sabwa Marib und Ma`in.

Natürlich fragt sich der normale Mensch, warum haben die Araber den Handel nicht über das Rote

¹² [ARA 02] Jemen- Know-How . G.Simper-P.Brixel 2006, S.81,

geht davon aus, daß nur 7-10000 Kamelladungen transportiert wurden

¹³ natürlich liefen die nicht alle auf der selben Trasse, wie di beigegebenen Karten zeigen .

¹⁴ Es ist mir erst jetzt erst aufgefallen, dass im Alten Testament das Kamel fast nie, das Pferd sehr selten, fast ausschließlich der Esel genannt wird. Genauer an späterer Stelle

¹⁵ heute leben in Zentralaustralien mehr als 600000 Kamele, die als Neueingewanderte das uralte ökologische Gleichgewicht nachhaltig stören und deshalb zum Abschluß freigegeben werden.



Abb.11: Dieser Kartenausschnitt des nordwestlichen Jemen zeigt Inseln, Korallenatolle u. Kliffs, die die Segelschifffahrt außerordentlich gefährden. (Reisekarte)

Meer abgewickelt? Dazu gibt es 2 Aussagen: Die einen behaupten, das rund 1500 km lang gestreckte Rote Meer mit seinen schlechten Häfen sei schwer zu besegeln, denn die Winde an den teilweise steilen Ufern sind schwer zu kalkulieren, zumal bei den schnell wechselnden, böigen Winden und das Auflaufen auf eine der zahlreichen Klippen und Korallenriffe zu gefährlich war. Ergänzt wird diese Komplikation durch das periodisch wechselnden Windsystem der Monsune, die nur im südlichsten Bereich regelmäßig wehen und deshalb nur dort kalkulierbar sind. Erst kurz vor der Zeitenwende entdeckte der griechische Seefahrer Hippalos die **Monsunwinde**.

Neben diesen segeltechnischen Schwierigkeiten galten die Überfälle durch Piraten als das größere Problem, die sich leicht hinter den Inseln verstecken konnten. Außerdem war der Zugang zum **Roten Meer**, das *Bab el Mandeb* (das Tor der Tränen bei Aden) leicht abzusperren. Beide Komplikationen zusammen ließen es vernünftiger erscheinen den mühsamen Landweg einzuschlagen, der zugegebener Maßen, weitgehend durch Wüsten führte. Aber hier konnten sich die Einheimischen, als Beduinenstämme sozial geordnet feste Einzugsbereiche abstecken, in denen sie einen Teil des späteren Erlös durch die Handel Treibenden einforderten. Damit der Ertrag möglichst oft erfolgen würde, waren sie auf Sicherheit und Zuverlässigkeit ausgerichtet. Dieses Phänomen Weihrauchstraße reizt mich regelrecht als Gemeinschaftskundler methodisch gezielt anzugehen:

Z.B über **die historischen Schiene**:

1. Bevor das Kamel nicht domestiziert war¹⁶, konnten keine größeren Lasten über weite Landwege transportiert werden – also konnte damals noch nicht von einer „Straße“ gesprochen werden.
2. Es mussten ökonomische Zentren mit hohem Grad an Organisation existieren, mit denen es für die Produzenten des Weihrauches sinnvoll war zu korrespondieren.
3. Der aufwändige Transport des Handelsgutes Weihrauch verlangte politische Rahmenbedingungen für Planung und Durchführung, die beste Voraussetzung für Sicherheit und Frieden boten, also politische Phasen schufen, in der nicht durch militärische Eliten strategische Positionen veränderten und somit weder Händler, noch Handelsgut gefährdet wurden. Solche friedlichen Zeiten gab es nicht oft auf unserem Planeten. In der Alten Welt ist es die Zeit der römischen Kaiser, bzw große Abschnitte der republikanischen Epochen vorher. Deshalb konnte sich damals auch der Handel mit China über die sogenannte Seidenstraße entwickeln – denn auch in China herrschte um Christi Geburt Frieden.

Frieden war deshalb auch wichtig, weil jetzt keine bedeutsamen Investitionen zur Kriegsführung geleistet werden musste, wie Befestigen von Städten, Finanzieren von Waffen und Ausheben von Soldaten. Also konnten sich die (sozial) gehobenen Klassen leisten für Kirche und Staat Gelder zu spenden, für Götter zu opfern. Kaiser Nero soll, so berichtet Plinius, am Todestag seiner Gattin Poppaea eine ganze Jahresproduktion des teuren Stoffes verfeuert haben. Ein Stoff, der üblicher Weise nur in kleinen Brocken den Göttern dargebracht wurde. Ihn zu beziehen setzte nicht nur Geld, sondern auch das Recht es zu kaufen voraus.



Abb.12: Unendliche Weiten galt es zu überwinden, das war nur mit Kamelen möglich. Foto von 1948; Thesiger ARA-35, S.9

¹⁶ Das Kamel wird zwar schon um 3000 v.Chr als Haustier dargestellt, scheint aber erst seit dem 3. Jahrh v.Chr Transportmittel in größerem Umfang geworden zu sein.

Der ökonomische Denkansatz:

1. Weihrauch wurde nach dem Prinzip „Nachfrage regelt Angebot“ geliefert. Es galt also aus omanischer Seite (Dhofar) die **Nachfrage** zu stimulieren, was nicht einfach war.
2. Voraussetzung des Güteraustausches waren Äquivalente von Werten. Die Südaraber lieferten den begehrten Duftstoff gegen Luxusgüter, die die arbeitsteilig hoch entwickelten Volkswirtschaften im Mittelmeerraum liefern konnten. Für den Transport mussten **Leistungen gezahlt** werden, die akzeptiert wurden, denn es wirkte der Mechanismus der Märkte. Die Händler und Kameltreiber mussten soviel verdienen, dass sie die Früchte der Feldarbeit zur eigenen Versorgung kaufen konnten.
- 3.: Einheimische sorgten für genügend Wasser, Futter, gute Kamele und möglichst häufige Rastplätze, denn die Tagestouren waren mit 40 km ziemlich genau festgelegt, damit war der Abstand der Hauptstädte von Sala, bzw Qana nach Shibam/Hadramaut, Shabwa, Marib jeweils ca 1 Woche, bevor ab Baraqish der weite Weg nach Mekka und Petra eingeschlagen wurde. Weiterhin gehörten zu den **Investitionen** große Karawansereien, auf denen nicht nur gerastet werden konnte, sondern wo auch die Waren (die neben dem Weihrauch transportiert wurde, zB Myrrhe) angeboten werden konnten.



Clearing the well - 1948.

تخليف البئر - ١٩٤٨

Abb 13: Kamele werden an einer Quelle im Empty Quarter getränkt, wie vor 3000 Jahren. Früher und heute setzen sich die Bedus der heißen Sonnen oft mit freiem Oberkörper aus. Lit:Thesiger: ARA-35, S 19

4. **Frieden** war deshalb sehr wichtig, weil in dieser Zeit keine bedeutsamen Investitionen in Kriegsführung geleistet werden musste, weder das Befestigen von Städten, noch das Finanzieren von Waffen oder das Ausheben von Soldaten. Also konnten sich die (sozial) gehobenen Klassen leisten für Kirche und Staat Gelder zu spenden, für Götter zu opfern. Mich würde einmal interessieren, wie weit reichte eigentlich die Ausbreitung des Weihrauchs? Handelsstraßen gab es damals um Christi Geburt mehrere, zB auch die Bernsteinstraße aus dem europäischen Norden.

Die Politische Schiene:

1. Der Handel lief zwischen unabhängigen und **anerkannten „Staaten“** ab, die sich respektierten
2. Es musste ein sozialer Rahmen garantiert werden, den wir Frieden nennen (siehe oben), weil das Handelsprodukt zu wertvoll war, als dass ganze Jahresernten im Orkus verschwanden. Also mussten Absprachen zwischen den einzelnen Königreichen existieren, die den Wechsel von einem Herrschaftsbereich in den andern problemlos machte (**Verträge**). Dazu gibt es sehr interessante historische Berichte, die davon künden, wie die Könige von Mareb oder Shabawa die Handel Treibenden zwangen genau durch ihre ausgebaute Hauptstadt zu ziehen und dort die „Platzmiete“ zu zahlen.
- 3.. **Inkorporieren** (z.B. erobern) der externen Lieferquellen: Erst die Römer versuchten die Quelle des Reichtums unter Kontrolle zu bekommen, ohne die Arbeit vor Ort zu übernehmen¹⁷. Vorher hatten die Nabatäer, deren berühmte Hauptstadt Petra war, den Handel bis in die Nähe von Medina (damals Yathrib) kontrolliert. Arabia Felix konnte von keiner mediterranen vollständig Macht erobert werden¹⁸, während die Küstengestade (ansatzweise) unter Kontrolle der Invasoren gestellt wurden.

Bei der **soziokulturellen Schiene** können wir erkennen, daß Großreiche mit Gottkönigen wie die Ägyptischen oder Babylonischen Reiche untergingen, aber dennoch die Weihrauchstraße weiter funktionierte, also keinen Erklärungsansatz bietet. Der in einigen Büchern angegebene Grund, die neuen christlichen Reiche (Heiliges Römisches Reich deutscher Nation) habe Weihrauch im sakralen Bereich als heidnisch abgelehnt, trifft auch nur in geringem Umfang zu (wie wir an anderer Stelle schon

¹⁷ typische Strategien des Kolonialismus im 20. Jhr u. heute des Neoliberalismus im Rahmen der Globalisierung

¹⁸ Die Mamelucken eroberten von Ägypten aus von 1515 für 2 Jahre den Westen, die Osmanen zwischen 1537-1636, 1849 eroberten die Osmanen von der Tihama ausgehend das nordwestliche Bergland mit Sana mit allen wichtigen Städten. Ende der türkischen Herrschaft 1918

gesehen haben). Zusammen gebrochen ist die Weihrauchstraße erst später mit der Islamisierung der Arabischen Halbinsel, denn damals, also ab 622 eroberten die Vertreter eines neuen Menschen – und Gottesbildes die arabische Welt.

Im Unterschied zu den pompösen Götterdiensten, die einen mächtigen Gott wohlwollend stimmen sollten, lohnte es nicht den allmächtigen Gott der Mohammedaner¹⁹ gnädig zu stimmen, denn **Allah der Allmächtige** und Unbestechliche, wird nicht in einem großen Haus verehrt, sondern in seinem (einst) schlichten Haus, der Moschee, angerufen. Mit seinen Worte, von dem Propheten im Koran aufgeschrieben (Übers. „Dem zu Rezitierenden“) rufen ihn die Glaubenden an: „*Im Namen Allahs, des Allerbarmers, des Barmherzigen... Dir alleine dienen wir, und zu Dir allein flehen wir um Hilfe, leite uns den geraden Weg, den Weg derjenigen, denen Du Gunst erwiesen hast, nicht derjenigen, die Deinen Zorn erzeugt haben, und nicht der Irregehenden!*“²⁰.



Abb.14: Die Kuppel der Großen Moschee in Sana`a- Dieses Gotteshaus ist eines der ältesten islamischen Bauten ²¹
 -(dig-07d-ARA-1)

Islam ist der Weg der Hingebung, dafür benötigen die Moslems keinen aufwendigen Rahmen, sondern eine einfache, überzeugende Hingabe, also weder Gold für Heiligenfiguren wie in der katholischen christlichen Kirche, noch Weihrauch, wie in der geprägereichen Orthodoxen Kirche. Bereits zu Lebzeiten von Mohammed (571 – 632) wird gewissermaßen die gesamte arabische Halbinsel moslemisch, als erstes das klassische Arabia Felix.

Gleichzeitig beginnt sich der Süden, der in die Herrschaftsbereiche einiger (islamische) Priesterkönige zerfällt, sich von der Weltöffentlichkeit zu verabschieden und gegenseitig abzugrenzen. Einige Zwangskontakte durch handeltreibende Portugiesen, Holländer und Engländer, verstärken nur die Aversion gegen die Ungläubigen. Bis 1963 wird es schier unmöglich als **Ungläubiger** dieses einst so weltoffene Land zu bereisen. Der schon erwähnte Carsten Niebuhr erreichte als Araber verkleidet 1763 Sana`a, der Jemenforscher Edurad Glaser trat 1882 als Fekir (islamischer Gelehrter) auf. Thesiger erfährt nach seiner Durchquerung, wenn die Begleiter gewusst hätten, er sei Ungläubiger, hätten sie ihn umgebracht. Und an anderer Stelle²² „*Wir stritten drei Tage* (Thesiger wollte einen Berg im Oman besteigen), *dann sagte Bin Ghabaisha zu mir: „Es ist Deine Entscheidung, Umbarak, aber wenn wir hier bleiben, werden wir um unser Leben kämpfen müssen. Sie sagen, das Töten eines Christen ist ebenso verdienstvoll wie eine Pilgerreise.“*

Das Ende der Weihrauchstraße ist ein schleichender, komplexer Prozess:

Der Handel auf der Weihrauchstraße erhielt einen starken Dämpfer, als die Himyarden das Königreich Saba um, 260 n.Chr eroberten, nachdem kurz vorher Saba das weit entfernte Hadramaut erobert hatte. Staatsgott des himyarischen Reiches war der Mondgott *Wadd*. das hatte zuviel Kraft gekostet.

Das Rote Meer trennt nicht nur als Grabenbruch den afrikanischen Kontinent von der Arabischen Tafel, sondern es kann, wenn die Schifffahrt entsprechend ausgebaut ist, die gegenüberliegenden Küsten miteinander verbinden. So ergab es sich, um 570 n.Chr eroberte das christliche Reich von **Aksum**²³ die jemenitische Küstenzone der Tihama und führten den absoluten christlichen Gott ein, den Allmächtigen. Ihm zu Ehren wurden Kapellen und Kirchen errichtet, so entstanden in vielen wichtigen Städten an den alten Handelsrouten christliche Gemeinden. (Allerdings war vorher schon

¹⁹ so mögen sie sich nicht bezeichnet wissen, denn sie sind nicht Verehrer Mohammeds, sondern folgen seinen Anweisungen, denn sie nehmen Allah als absolute Orientierung.

²⁰ Koran erste Sure, Die Eröffnende“ genannt, das sind auch die Rufe von den Minaretten

²¹ Die Moschee von Dschanaad bei Taiz, die Große Moschee in Sana`a und die in Mekka sind die ältesten

²² **ARA 34** **Wüste, Stumpf und Berge W.Thesiger** (Bilddokumente aus dem Orient, zB Yemen), 1979;

²³ das Königreich Aksum/Axum entwickelte sich im 3.v.Chr-Jh zu einem zentralistischen Staat, war im 3.n.Chr. Jh Teil der spätantiken Welt, Handels-Kontakte zum Römischen Reich, wird von 325-350 christlich, eroberte 570 Mekka um es zu christianisieren. In Axum ist die Bundeslade des koptischen Staates, größtes Heiligtum

Themen: Weihrauchstraße; Wüste; Wilfred Thesiger, Beduinen, Erdöl, Essen (07.0616-30/o7o2/3/4/o7/9)

ein großer Teil der Bevölkerung jüdischen Glaubens). Nachdem Männer aus dem fernen Mekka die christliche Kirche in Sana`a geschändet hatten, unternahm der abessinische König Abraha eine Strafexpedition nach Mekka um dem dortige heidnische Heiligtum ein Ende zu bereiten. Die heidnischen Himyarden verbündeten sich mit dem sassanidischen König im Iran und 575 gelingt es ihnen gemeinsam die koptischen Abessinier wieder aus dem Lande zu schmeißen. 628, also 6 Jahre nach der Hedschra tritt der sassanidische Stadthalter zum Islam über, deshalb wird das alte *Arabia felix* zum ersten großen islamischen Gebiet (eius Regio – cuius religio).

Das **Ende von Marib** und damit auch der Weihrauchstraße wird durch mehrere Dammbrüche zwischen 542 und 570 n.Chr verursacht (wie wir gestern sahen). Vermutlich haben sehr starke Niederschläge das Schleusensystem überfordert. Die Bewohner Sabas sind nicht mehr in der Lage die großen Anstrengungen zu machen die die Reparaturen verlangen, vermutlich haben sie die Religionskriege zu sehr erschöpft:

Das Königreich von Saba hat keine Einnahmen mehr. Der Trittstein Marib fällt aus, die übrigen Bedingungen haben sich auch verändert – eine neue Epoche bricht an, eine ohne Weihrauchstraße und die Moslems brauchen keinen Weihrauch. Dennoch das Faszinorum Weihrauchstraße ist erhalten geblieben. Dank der literarischen Beiträge in der Spätantike wussten unsere Schriftgelehrten davon, aber 1½ Jahrtausende war diese islamisch orthodoxe Welt von dem aufgeklärten Abendland abgeschnitten, deshalb sind die Informationen von Carsten

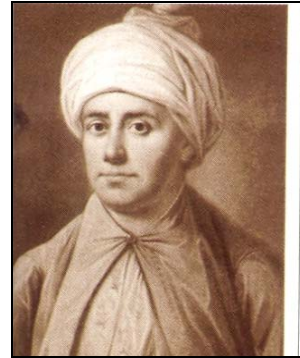


Abb.15 Carsten Niebuhr
(Lit: 67, S.93)



Abb.16 Forscher Eduard Glaser
Lit.:67, S.93

Niebuhr, der 1763 Sana`a erreichte, oder Eduard Glaser, der zwischen 1882 und 1894 den Jemen besucht, so wertvoll. Sie zeigen uns eine fremdartige Welt, wie wir sie uns heute kaum noch vorstellen können, höchstens vergleichbar Heinrich Harrer, der 1948 der staunenden westlichen Welt ein mittelalterliches Land beschrieb, regiert von Priestern. Natürlich hat es noch andere bedeutende Forscher gegeben, die den Mut hatten das fremdenfeindliche Land zu besuchen. Als einer der ersten **Europäer** besuchte der Italiener Ludovico di Varthema 1503 Sana`a, später kamen 2 portugiesische Jesuiten, die längere Zeit gefangen gehalten wurden. Dann erst kam Niebuhr, der kartographische Aufzeichnungen mit nach Dänemark brachte. 1810 bereiste Ulrich Jasper Seetzen den Süden des Jemens, wurde dort ermordet. Besser erging es dem Franzosen Arnaud, der als Arzt im Dienst und unter dem Schutz des Imam von Sana`a stand. Der Österreicher Dr. Siegfried Langer gab sich als Syrer aus, wurde 1882 ermordet. Die Namen der anderen Europäer, die aber fast alle nur Sana`a besuchen durften sind Josph Havevy, Chrales Millinger, Renzo Manzoni.

Der deutsche Fotograf Herrmann Bucrhardt (1857-1909) hat viele Unterlagen zusammengestellt, er wurde auch ermordet. Halevy beschrieb als französischer Jude die Lebensbedingungen der Ungläubigen, die er sehr schwierig fand. Inzwischen sind fast alle Juden ausgewandert und ins Land der Väter zurück gekehrt. Die Mellahs (Judenviertel)sind z.T. verfallen oder wurden von armen Moslems übernommen. Doch darüber werden wir uns noch an anderer Stelle auslassen. Also bis 1962 hatte nur eine kleine Gruppe Europäer dieses sagenhafte *Arabia Felix* kennen gelernt. Auf Freya Stark, Hans Helfritz und Wilfred Thesiger werde ich öfters zurück kommen und als **Zeugen zitieren**²⁴.

Bevor wir **starten dürfen**, wird uns ein Soldat zugewiesen, er nimmt hinter mir Platz. Er ist ein junger Mann, der es hier sicherlich gemüthlicher findet als die Einheimischen auf einem zugigen Pick-up begleiten zu müssen. Doch schon beim nächsten Posten-Scheck verlässt uns der Soldat und wir bekommen einen Militärfahrzeug zugeordnet. gerne würde ich den Wagen mit den Soldaten fotografieren aber Salim trät mir dringend davon ab.

So nachdem wir uns nun ausführlich mit der Weihrauchstraße beschäftigt haben, wollen wir losfahren und die Route oder ihre Trasse kennen lernen, sofern noch Relikte zu erkennen sind. Klar ist, daß es sich nicht um eine Straße im Sinne eines befestigten Verkehrsweges handelt, sondern um ein System

²⁴ Hinweise ARA 67 Merian: Jemen.Oman.VA:Eimrate 1996,o5

von Wegen, die Fixpunkte hatten, nämlich die Wasserstellen, die sich auf diesen Linien zu Orten entwickelten. Orte der Linie haben wir schon kennen gelernt, wenn wir in **Qana** beginnen, jenem heu-



Abb.17:Kamele in Mareb warten aufs Beladen (dia 07d22-ARA)

te verlassene Hafenort am Indischen Ozean, der westlich von Mukalla liegt. Ferner Schabwa (in der Nähe des Wadi Hadra-maut) Timna, Marib, Qarnew) bevor das Hedschas-Gebiet im heutigen Saudi-Ara-bien erreicht wurde.

Wir reisen jetzt auf der Strecke zwischen Mareb und Schabwa im Süd-Osten und Baraqish im Nordosten. Vor uns dehnt sich die Weite der **Ar-Rub `al-Chali**“ aus, eine der extremsten Wüsten der Erde.

Ich bin gespannt auf sie, denn

ich habe schon einiges über sie gelesen. Vor allem der **Brite Thesiger** hatte es mir angetan, denn seine Reiseberichte regten meine Fantasie sehr an. Später schenkte mir Gert einen wunderbaren Schwarz-weiß-Bildband. **[ARA 35] The Thesiger Collection** mit gestochen scharfen historischen Fotos.

Dieser kleine Bildband von Offizier Wilfred Thesiger), wurde 1987 verlegt. Wie sich später herausstellte hatte ich von ihm schon früher ein Buch erstanden: **[ARA 34] „Wüste, Stumpf und Berge“** mit einer Bilddokumente aus dem Orient, zB Yemen), herausgekommen 1979. Er wird als letzter großer britischer Entdecker gewürdigt. 1910 in der britischen Gesandtschaft in Addis-Abbeba geboren, blieb er bis zum Ende des 2. Weltkrieges in Ostafrika, wo er sich auch am Kampf gegen Italien einbrachte. Schon vor dem Krieg hatte er auf abenteuerlichen Reisen den Sudan und Äthiopien kennen gelernt.



Abb. 18: Der Arabienforscher Wilfred Thesiger (Lit.35; Titelbild)

Er war sogar bis zu dem heute um kämpften Dharfur gelangt, war 12 Jahre vor mir durch das Wilde Kurdistan gereist²⁵. Nach dem Krieg ließ er sich als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der damals berüchtigten Piratenküste vom britischen Staat engagieren, zB im Kampf gegen die Wanderheuschrecken. Damals hatte er jenes Gebiet kennen gelernt, das im Englischen **Empty Quarter** genannt wird und ins Deutsche als **„Leeres Viertel“** übersetzt wird. Vor ihm hatte noch kein



Auf dem Weg von Frankfurt nach Hamburg gibt es gewissermaßen keine Wasserstation und eine kleine Oase ohne Satellitennavigation zu finden ist nicht nur Können und Erfahrung, sondern auch Glück. Eintönig wie die Sandwüsten sind die Halbwüsten.

Europäer diese extrem menschenfeindliche Wüste gequert. Durch dieses Gebiet wollen wir nun reisen. Dieses Viertel ist fast ½ Millionen Quadratkilometer groß und geht über in die Wüstensysteme der Wüste Dahna und Nefud, die zusammen bestimmt 2 Mill qm wüstenhaftes Land ausmachen. Dieses Gebiet zu bereisen ist immer noch eine große Herausforderung, Wir sollten uns die Dimensionen dieser Wüste verdeutlichen:



Abb 19 und 20: Halbwüsten können als Weidegründe benutzt werden, wirken aber langweilig. (dia 07d-ARA 23)

²⁵ Er reiste allerdings zwischen 1949 und 1951 mit Pferden und zusammen mit Einheimischen durch den iranischen und iraqischen Teil Kurdistans, während ich 1961 mit dem Fahrrad durch türkische und iranische Kurdistan reiste, den Iraq durfte ich wegen Bürgerkrieg nicht passieren.

Ich kann sicherlich der Formulierung des Buches Weihrauchstraße von **Kaster** folgen²⁶ der **die Wüste** unter der Überschrift vorstellt „Eine Welt voller Schrecken“: Die romantischen Vorstellungen, die man sich von der Wüste macht, entsprechen der Wirklichkeit nicht, und die meisten der so geheimnisvoll anmutenden Namen bedeuten nichts als „Land der Schrecken, der Steine, des Hungers, des Durstes“.



Abb.21: Endlose Düneketten flankieren unsere Straße (dia 07d23)

kühle kommt für Mensch und Tier sicher wie der Tod. Darum ist Müßiggang in ihr niemals Zeitverschwendung. Der ganze Tag erscheint schön, wie die Straßen, die zum Meere führen.“

Es ist sehr heiß und mancher könnte diese **Fahrt als langweilig** einordnen, denn vor uns breitet sich eine endlose Ebene aus, von unserer blauschwarzen neu asphaltierten Straße durchschnitten. Außer den uns begleitenden Telefonmasten ist nichts zu erkennen als Sand, Sand, Sand. natürlich weiß ich, hier gibt es auch kleine Tiere²⁷ und hier ist mehr los, als uns erscheint. Diese Strecke, durch die vor 1500 Jahren bis zu 1000 Kamele unterwegs waren, muß eine schlimme Herausforderung



Abb 22: Ab und zu ragen Dünen wie kleine Berge aus der weite des Sandmeeres (dia 07d 23-ARA)

gewesen sein, denn es gibt hier nichts als Sand. Er erscheint nicht grundlos, sondern die flachen Dünen häufen sich auf festem Boden auf, aber die Sonne, der glutheiße Wind und keine Pflanze, höchstens ab und zu sind Grashalme zu erkennen, aber wirklich nur einzelne, die nicht den Anschein einer Weide ermöglichen. Ab und zu werden wir von einsamen Militärposten angehalten. Es gilt die Formel, alle 15 Minuten eine Kontrolle, was ca 20 km Abstand entspricht – früher eine halbe harte Tagesetappe.



Abb.23: Kamel auf einem Pick up, nahe Mareb (dig-07dARA-1)

Wie durch einen Zufall fährt vor uns ein Pick-up mit einem **Kamel** entlang. Ihm wurden die Beine an den Knie zusammen gebunden, so dass es nicht aufstehen kann. Es liegt ruhig und apathisch auf dem Wagen und läßt scheinbar alles über sich ergehen.

Wüsten habe ich bereits vor 45 Jahren kennen gelernt, seit dem faszinieren sie mich, deshalb gab ich sie später auch als **Examensthema** an. Das erste Mal als ich 1960 in Marokko endlich die Wüste erreicht hatte. Deshalb finde ich sie natürlich nicht langweilig. Vor allem weiß ich, welch vielfältigen Formenschatz haben diese Wüsten.

Ich erinnere mich noch genau, als ich damals im September 1960 meinen Schlafsack in der Weite der Wüste aufschlug und folgende Gedanken hatte: „Auf der geographischen Höhe von Ifni... fand ich endlich jene vegetationsarme Landschaft, die wir Wüste nennen. Ich war am Ziel. Zufrieden, ja sogar

²⁶ ARA 57 Die Weihrauchstraße Heinrich L..Kaster Handelswege im Alten Orient; 1986 ; S9

²⁷ Früher kamen Saiga-Antilopen und zahlreiche Gazellenarten vor, die im vergangenen Jahrhundert ausgerottet wurden. Programme des WWF versucht sie wieder auszuwildern.

glück-lich, baute ich mir abends mein Lager auf: Stellte das Rad senkrecht, stützte es auf einem breiten Stein ab, breitete meine Regenplane aus, darauf den Schlafsack. Ein Zelt benutzte ich erst 40 Jahre später. Und dann kroch ich in den wärmenden Schlafsack und schaute in den Himmel, in den unendlich weiten Himmel und fühlte mich ganz wie der Kleine Prinz²⁸ – ich war glücklich, wenn auch sehr erschöpft. Ein herrlicher sternenreicher Himmel wölbte sich über der unendlichen Wüste. Der Wind wehte durch die Speichen meines Fahrrads, und manchmal pfiff er leise, wenn er stärker wurde²⁹. Ja, die Wüsten haben mich immer schon fasziniert, aber ich habe auch **Respekt vor Wüsten** gehabt, denn mir war bekannt, dass in der Wüste mehr Menschen ertrinken, als verdursten. Es weiß jeder, in der Wüste ist es trocken, entsprechend bereitet der Reisende sich vor. Dazu gehört genügend Trinken und Sonnenschutz und etwas Warmes gegen die nächtliche Kälte. Aber ob es regnen wird, kann man oft nicht erkennen, denn es kann passieren, dass hinter einem benachbarten Berg ein tropischer Regenguß niedergeht und mit tödlicher Geschwindigkeit auf dem hart gebackenen Boden des Wadis angeschossen kommt. Entsprechendes ist Heinrich Barth vor mehr als 150 Jahren in der südlichen Sahara passiert, als er in einem Wadi übernachten wollte.

Die Fahrt geht stracks nach Nordost, dem Leeren Viertel entgegen; **nach Safir**, einem kleinen Ort in der Wüste. Vor uns tauchen **Hütten** auf, kleine Häuser verdichten sich zu einer Siedlung. In der Ferne meine ich einige Nomadenzelte zu sehen. In der Ferne ein hoher Mast, der nicht als Handy-Relais-Station dienen wird, sondern auch als Sende- und Empfangsmast, wie Salim erklärt.



Abb24: Unsere Fahrstrecke durchs Leere Viertel von Mareb nach Hadramaut Auszug aus der Straßenkarte

Die Uhr zeigt 0830 Uhr: Der kleine **Ort Safir** ist auf allen meinen Karten eingetragen, aber er hat vermutlich keine 1000 Einwohner. Zu sehen sind Tankstellen, kleine Läden, alles sehr staubig. - Kein Wunder in einer Sandwüste. Außer einigen modernen Häusern fallen vor allem ziemlich gammelige Häuser auf, an denen Ziegen im Schmutz nach Futter suchen.



Abb. 25: trostlose Ecke in Safir Verkaufsstände und Ziegen
(Foto: dig-07d-ARA)

Der Ort besteht aus einigen unverputzten Häusern, einer Tankstelle; auch eine kleine unscheinbare Moschee gehört zum Ort, einige kleine Läden, mehrere Buden, haben ein bescheidenes Warenangebot. Ich habe Durst. Am Morgen hatte Salim der gute Geist für jeden von uns 2 Flaschen Wasser besorgt; ich trinke, denn wir wissen bei der trockenen Wüstenluft müssen wir am Tag mindestens 5 Liter trinken. Als wir dem Soldaten eine Flasche Wasser anbieten, dankt er sehr herzlich.

In einem kleinen Laden besorgt er noch für jeden eine Flasche Reserve, denn es kann ja immer mal passieren, dass wir wegen einer Panne uns länger aufhalten müssen. Mir ist ein solches Malheur vor 7 Jahren in der extrem trockenen Wüste **Takla-Maka** in Zentralasien passiert. Damals fuhr ich als einziger Fremder mit einem alten und maroden Bus auf der südlichen Seidenstraße am Fuße des Kuen-Lun's³⁰, als unser Bus in eine Sanddüne fuhr und alle Abschleppversuche (vorerst) nichts halfen. Ich musste beim Sandgraben und Schieben. bzw Ziehen helfen und schwitzte entsprechend. Bald hatte ich meine Wasservorräte bis auf eine eiserne Reserve (in meiner Fototasche) aufgebraucht, bevor es nach Stunden weiter ging und ich 7 oder 8 Stunden kein Wasser mehr kaufen konnte.

²⁸ Saint Exupery

²⁹ Zitat aus meinem Buch „Carpe diem- ganz schön lange zur Schule gegangen“ (2003)

³⁰ eines der 6 höchsten Gebirge der Welt: Himalaya. Karakorum, Kuenlun, Tienshan, Hindukusch, Pamir (alle >7500m)

Vorhin kamen wir an einem zerstörten Panzer vorbei, Hinweis, dass hier noch vor weniger als 10 Jahren Krieg war. Dieses Mal halten wir an einer befestigten Anlage hier in der Wüste, es erinnert an **ein Fort**. Feste Mauern schließen ein Grundstück ein, ein Tor aus massiven Steinen erlaubt das Hineinfahren. Auf einem der Häuser befindet sich eine Art Turm. Hier weht die jemenitische Flagge. Hinter dem Haus erkenne ich einen vergammelten Panzer, Zeugnis, dass es hier nicht nur friedliche Zeiten gab. Als ich von dem Fort ein Foto zu machen versuche, winkt Salim, der mich immer beobachtet, ab und meint ja nicht die Militärs zu provozieren.

Safir ist trotz allem Gammel ein dynamischer Ort; deutlich zu sehen, hier wurde in den letzten Jahren viel neu gebaut, vor allem mit Beton, hässliche Bauten. Ich habe einmal gelesen, in ihnen zu wohnen sei bezüglich der Hitze viel unangenehmer als in den traditionellen Ziegenhaarzelten, Aber natürlich kann man mehr Bequemlichkeit in den modernen Häusern installieren, zB fließend Wasser und Toiletten und sie sind viel geräumiger und wenn es regnet, wird nicht alles naß.

Der kleine Ort Safir, der auf allen Karten eingetragen ist ist zwar ein Kaff, aber es scheint zentrale Funktionen zu haben. Auf eine entsprechende Frage an Salim bestätigt diese Vermutung, denn in der Nähe wurde Erdöl gefunden. Zu Safir gehören einige kleine Felder, die verstreut liegen, meist mit Mauern umgeben. Das arabische Recht kennt verschiedene **Eigentumstitel**, die ich nicht mehr alle genau benennen kann³¹, dazu gehört, dass das Stammesland dem Stamm als Kollektivland gehört, das kein Einzelner erwerben kann, vergleichbar der Allmende bei den Germanen. Darüber hinaus kennen sie heiliges Land, was irgendwelchen Orden oder religiösen Gemeinschaften gehört. Privateigentum an Grund und Boden gibt es, wenn es der Familie, stellvertretend im Vater als Familienvorstand, übertragen wurde. Allerdings muß dieses Land erkennbar genutzt werden. ansonsten kann jeder andere es auch nutzen - nicht erwerben. Und erwerben kann es nur ein Gläubiger, denn alles Land gehört der Umma (der moslemischen Glaubensgemeinschaft), übergeben durch Mohammed, als Beauftragter Allahs, des Schöpfers aller Welten, an seinen Stellvertreter, das waren einst die Kalifen.

Hier bleibt der **bewaffnete Wagen zurück**, die 4 Soldaten die auf den Pritschen hinten gesessen hatten springen behände ab und gehen in das Kontrollzimmer, in dem noch mehr Soldaten sind. Jetzt bekommen wir einen neuen Soldaten zugeteilt, der sich auch hinter mich setzt. Ich frage mich, was die armen Soldaten den ganzen Tag hier machen werden und spontan fällt mir jener Film ein, der über ein Buch von Kafka gedreht wurde. Der Film handelt davon, dass in einer wüstenhaften, trostlosen Landschaft eine Kompanie Soldaten auf verlorenem Posten Wache halten. Nichts tut sich, es herrscht nur Langeweile, die Beziehungen untereinander sind aggressiv, können nur durch rigide Disziplin an Übergriffen gehindert werden. Aber alle sind schlaff und merken nicht wie sich das Unheil zusammenbraut und dann geht alles unter, denn die Feinde erobern die Festung und der Betrachter fragt sich, wofür wurde hier eigentlich die Wacht gehalten? So scheint es mir hier auch. Kein Baum weit und



Abb 16 Rast in der Wüste, am Rande im Leeren Viertel

der Polizeistation. Keine Berge sind zu sehen, nur Horizont, soweit man sich auch um sich selber dreht. Wir werden jetzt nur noch von einem Polizisten begleitet, so als sei die größte Gefährdung vorbei. Ich möchte nun aber Fotos der großen Sandwüste machen. Ich bitte Salim zu halten. Vorwand ist eine Pinkelpause, denn vermutlichlich wird der Soldat bei einem Foto



Abb.27 linkes Bild: meine beiden Begleiter mit einem Soldaten, rechts ich mit Soldat und Fahrer (Fotos dig 07d-ARA)

Einwand erheben, befürchte ich. Jedenfall steigt er schon einmal aus, das ist eine Gelegenheit.

³¹ mit diesen Themen musste ich mich bei meiner Examens-Arbeit „Die Wirtschaftslandschaften des Westlichen Magreb“ beschäftigen.

Zunächst fotografiere ich die karge Landschaft, z.B. die fernen Dünen, dann die Endlosigkeit, die bei uns beginnt. Schließlich werde ich kecker und bitte Salim den Militär für ein Bild zu postieren, das macht er auch. Für mich überraschend läßt er seine Maschinenpistole im Auto. Das habe ich in den wenigen Tagen noch kein Mal gesehen, dass ein Soldat oder Polizist seine Waffe alleine lässt – unbewaffnet ist. Fast alle Jemeniten sind Waffennarren und haben immer Waffen, nicht nur die Djambia.

Unser junger Soldat ist sehr unsicher und macht alles, um das wir ihn bitten. Er erscheint mir noch sehr jung. Achmed erzählt später, er sei ein Bedu. Das ist von Achmed nicht verächtlich gemeint, vielmehr erkenne ich auch an seinem Ton, als er es auf Salims Fragen antwortet am Ton. Tatsächlich haben die meisten Araber vor den Beduinen großen Respekt, denn sie sehen in ihnen immer noch die **hehren Ritter der Wüste**, die nur dank ihrer Selbstdisziplin und ihrer Bedürfnislosigkeit freier sind, als die „verwöhnte“ Oasen- oder Stadtbevölkerung.

Thesiger schreibt von einem Bedu, der hier in der Nähe lebte: *„Ein Saar namens bin Dasein war für seine Kenntnisse der westlichen Sandwüste berühmt, und ich wollte unbedingt, dass er mit uns kam. Ich bot ihm ein Gewehr und viel Geld, merkte aber rasch, dass die Weisheit des Alterns seine Habgier soweit überwog, daß diese keine Rolle mehr spielte. Am Abend erklärte er sich bereit mitzukommen, nahm jedoch seine Entscheidung am nächsten Morgen zurück. Wir wussten, dass wir mindestens ein Mitglied der Saar bei uns haben mussten, um zu verhindern, daß Stammesangehörigen, die ja Blutsfeinde der Rashid waren, uns in die Sandwüste verfolgen und dort töteten. Jedermann in Manawakh³² versicherten uns aber, dass wir sowieso von den Yam oder den Dawasir umgebracht würden. Verächtlich meinten sie, dass meine Rashifs zu jung und zu unerfahren seien, um die von uns liegenden Risiken richtig einschätzen zu können. Jung waren sie natürlich: Mohammad war im die 25 Jahre alt, Amir 20, Bin Kabina und Bin Ghabaisha 17. Trotzdem ließen sie sich nicht einschüchtern und blieben bei mir, obwohl die vor uns liegenden Gefahren viel klarer sahen als ich. Ich machte mir vor allem Gedanken über die physischen Schwierigkeiten, die eine Durchquerung der Sandwüste ohne Führer mit sich brachte, und kaum über die Gefährdung durch die Stämme jenseits der Wüste. Erst im Rückblick weiß ich, wie sehr ich die Risiken unterschätzte und wie gering unsere Überlebenschancen wirklich waren.“³³*

Um 08.55 haben wir die 7. Kontrolle. Im Hintergrund ein zerschossener Spähpanzer. Ich habe schon an anderer Stelle geschrieben, von vielen wird die **Wüste als Herausforderung** empfunden und fast alle wichtigen Propheten oder Religionsstifter der 3 Buchreligionen hatten ein Schlüsselereignis in der Wüste. Denn der Wüste sollte *Mann* nur vorbereitet begegnen. Dort gibt es kein Netz mit doppeltem

Boden, jedenfalls wenn *man* dort reist, wie ich es in den sechziger Jahren machte. Einmal radelte ich mit meinem kleinen Bruder Gert im Juni, Juli und August durch Libyen. Das war aus heutiger Sicht schon grenzwertig.

Ich wurde einmal zu einer Diskussionsrunde von Frauen eingeladen, da ging es um das fundamentale Erlebnis Wüste, wobei Einsamkeit und Menschenfeindlichkeit gemeint war.



Abb.28 Nur bei sonnigem Wetter und am frühen Morgen wirken Wüsten so tief und abwechslungsreich. Postkarte in Mareb gekauft zeigt die Dünenbildung

Sie berichtete davon, wie sie am Morgen mit dem Bus vom Hotel aus in die Wüste fuhren, in der Gruppe wanderten, wobei sie nicht viel mehr Gepäck hatten eine Flasche Wasser und ihre Fotoapparate.

³² eine kleinen Oase, kein Tagesritt entfernt Richtung Saudi-Arabien`s

³³ [ARA 34] **Wüste, Stumpf und Berge W.Thesiger** (Bilddokumente aus dem Orient, zB Yemen), 1979

Anschließen trennten sie sich und jede musste ein bestimmtes Ziel ansteuern, zB einen Berg, einen allein stehenden großen Stein oder ähnliches. Den zwei- bis dreistündigen Weg zum vorgegebenen Ziel legte jede für sich alleine zurück, und dann trafen sie sich und schliefen in einem vorbereiteten Lager unter freiem Himmel, wie Anke und ich es auch einmal erlebt hatten in der Makgadikgadi-Salzpflanze in Botswana³⁴. Was sollte den Damen passieren, denn die Gruppenleitung hatte Handys und alle Reserven, die benötigt wurden, aus „versicherungstechnischen Gründen“ parat waren? Als ich 1962 tagelang alleine durch Libyen, Tunesien und Algerien radelte, vor allem 1965 als ich meine Examensarbeit in Marokko erstellte, wußte ich: einen Fehler kann ich mir nicht leisten denn wenn mir was passiert und bis mich jemand findet, bin ich angefressen. Dieses Wissen um die Gefährdung, das denke ich macht die Wüste aus. Das Bild rechts entspricht den großen Wüsten, die ich mit dem Rad kennen lernte.

Treffend hat Sir W. Thesier das mit ausgezeichneten Fotos fest gehalten. Gert hatte mir vor Jahren einen **Fotoband** von ihm mit hervorragend redigierten Schwarz-weiß-Fotos geschenkt wissend, daß mich Wüsten immer noch faszinieren³⁵. Schon vorher hatte ich antiquarisch sein (in deutscher Sprache übersetztes) Buch „Wüste, Sumpf und Berge“ erstanden, in dem er seine Reisen durch die menschenfeindlichen Wüsten eindrucksvoll geschildert und seine Erlebnisse in den Wüste beschrieben hat.³⁶ Für mich sind sehr wertvoll die völkerkundlichen Betrachtungen:

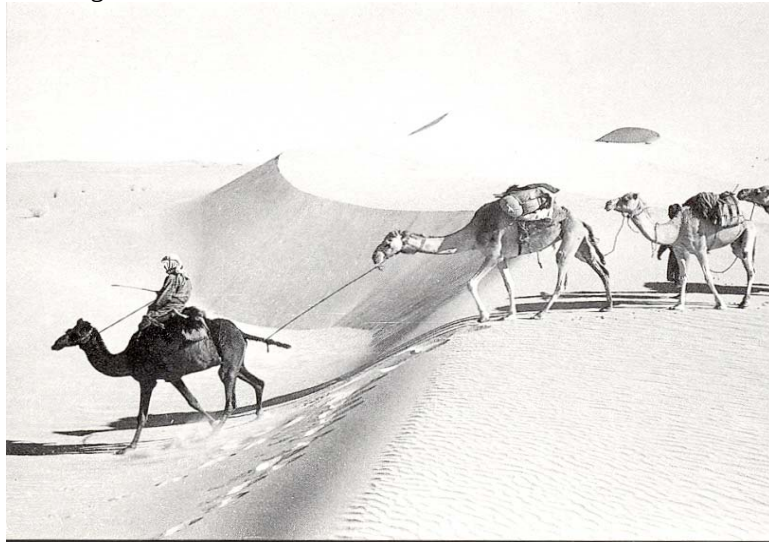


Abb.29 Eines der eindrucksvollsten Fotos von Wilfred Thesier zeigt seine Karawane im Leeren Viertel, nicht weit von hier. LiT.25.S.8

„Er nahm mich hinunter zur Umm as Samin, die eine rund 150 km lange Grenze zur Sandwüste bildet. Eine graubraune Ebene vermischte sich mit dem staubigen Himmel. Der Boden zu unseren Füßen bestand aus gipsartigem Pulver, dass mit einer von Sand durchsetzten Salzkruste bedeckt war. Staiyun legte seine Hand auf meinen Arm. „Geh nicht näher, das ist gefährlich“. Einige abgestorbene Salzbüsche bildeten das Ende des festen, begehbaren Gebietes. Darüber hinaus verrieten nur dunkle Flecken an der Oberfläche das darunter liegende Treibsandgebiet. „Ich habe einmal gesehen wie eine Herde Ziegen hier verschwunden ist“, sagte Staiyun. „Hast Du niemals von den Kriegerern der Amir gehört, die die Umm as Samim durchqueren wollten und dabei verschluckt wurden?“

Wir fahren durch die Weite des leeren Viertels. Die Landschaft ist langweilig, endlose Sandfelder, ab und zu mit Dünenketten, selten Felsen, die im Sand ersaufen, angereichert. Als wir in einer weiten Kurve um einen niedrigen Hügel kommen, fällt am Horizont eine Rauchwolke auf, danach erkenne ich das flackernde Rot eines großen Feuers. Hier ist ein Erdölfeld, hier wird gefördert, schließe ich, und Salim ergänzt, hier sei eines der größeren Erdölfelder. Am Wegesrand stehen einige zerschossene Panzer, schon ziemlich im Sand versunken. Hinweise, dass es einmal hier eine Schlacht ums Öl gab.



Abb.30: Abseits der Straße in einer unendlichen Sandebene sind die Erdölfelder von Shabwa (dia 07d-023-ARA)

Von unserer Straße nach Hadramaut führt eine ebenfalls gut asphaltierte Straße zu den Erdölfeldern. Als habe Salim meine anstehende Frage errahnt, sagt er, dort dürfen wir nicht hin, dort sei Sperrgebiet. Nun, Erdölgebiete habe ich schon reichlich fotografiert, da muß ich jetzt tatsächlich nicht hin. Das erste Mal hatten Gert und ich vor fast 45 Jah-

³⁴ Rolf hatte auf dem Familienausflug anlässlich unseres 65ten Geburtstags 2003 in diese Salzpflanze eingeladen

³⁵ ARA 35 The Thesiger Collection (historische Fotos vom Offizier Wilfried Thesiger)

³⁶ ARA 34 Wüste, Stumpf und Berge W.Thesiger (Bild dokumente aus dem Orient, zB Yemen) , 1979, S.58

ren in Bir Zelten in Libyen ein Erdölfeld besucht und ich hatte Bilderserien gemacht, die ich später gut im Unterricht einsetzen konnte. Wir fahren weiter, ich versuche einige Fotos dieser weiten Landschaft, was so leicht nicht ist, denn es scheint keine Sonne, also auch keine Tiefe, kaum Sicht — schade.

Einmal weist Salim auf verschwommene Berge am Horizont hin und meint, hier passieren wir die alte **Grenze** zwischen dem Nord- und Südjemen, womit eine für mich nicht überzeugende Grenzlinie verwendet wird, denn in Wirklichkeit hätte man sehr viel zutreffender von West- und Ostjemen sprechen sollen. Ohne jetzt schon in die Geschichte des Ost, bzw West-Konfliktes einzugehen, denn die beiden Länder symbolisieren sowohl die Kolonialepoche des



Abb. 31 Hinter dem Hügel beginnt das Land der Shabwa . das zu Hadramaut , das gehörte früher zur sozialistischen Republik Südjemen
Foto dia-07d-23-ARA

19. Jahrhunderts, von Europa ausgehend, als auch den Ost-West-Konflikt des 20. Jahrhunderts. Ohne zu sehr auf die jüngste Geschichte des Jemens eingehen zu wollen, sei soviel gesagt:

Der **Nordjemen** war das völkerrechtlich mühsam zusammengefasste sehr konservative Land, das weitgehend die Bergländer der südlichen arabischen Halbinsel zusammen fasste. Diese Bergländer mit deutlich höheren Niederschlägen als die übrige Arabische Halbinsel ermöglichte vielen Menschen im Ackerbau – hier richtiger Gartenkulturen – ein existentielles Auskommen zu finden und somit (wenigstens im Westen) flächendeckend zu siedeln. Aus diesen Landschaften stammen die klassischen Agrarprodukte Qat, Kaffee und natürlich auch Getreide. Hier konnten sich viele separate Königreiche entwickeln, was im Osten (als Süden bezeichnet) nicht möglich war, denn dort war das Landschaftsbild wüstenhaft mit einigen Inseln, zB dem Wadi Hadramaut, Aden und Mukalla. Deshalb entwickelten sich außerhalb dieser Oasen nur nomadisierende Viehhalter, wie sie so auch auf der Arabischen Halbinsel sich ausgebreitet hatten. Die Küstenzonen gerieten ab der Mitte des 19 Jhs unter britische Kontrolle, weil sie vorwiegend die Handelswege via Suez-Kanal nach Indien sichern wollten, Bezeichnend auch der Name für jenen Küstenbereich **Piratenküste**, der heute *Vereinigte Arabische Emirate* genannt wird. Von der seit 1839 britischen Hafenstadt (die damals bereits auf eine lange Geschichte zurück blicken konnte) wurden die übrigen Territorien auch einbezogen, so dass in meinen älteren Atlanten steht (Diercke 1967) Protektorat Südarabien, das wiederum in 2 Teile gegliedert wird, nämlich Föderation Südarabien mit Aden (britisch) und Hadramaut. Die Karte Diercke-Schule (1990)



Abb 32 Die Karte Südarabiens demonstriert das Phänomen der nicht vertraglich fixierten Staatsgrenzen und die Erdölvorkommen Diercke-Atlas von 1987

zeigt die alte Grenzziehung. Ich habe sie beigegeben, weil sie nicht nur den Grenzverlauf zeigen, sondern auch den in Abbildung 24 angedeuteten Zwickel ins jemenitische Land, und es zeigt die ausgedehnten Wüstenbereiche und die nicht vertraglich fixierten Grenzen Saudi-Arabiens, die weltweit (bis zum Jahre 2000) eine Außerordentlichkeit waren. Wir haben schon an anderer Stelle gehört, 1967 wurde dieses britische **Protektorat** in die Unabhängigkeit entlassen. Dort etablierte sich sehr schnell ein sozialistisches System, das sich an Moskau orientierte.

Zwischen den beiden von der Uno anerkannten Staaten blieben Spielräume für die einheimischen Beduinen, sich der Staatsgewalt zu entziehen, denn jedes Mal, wenn es Ärger gab, konnte man in das Nachbarland ausweichen und es lohnte nicht die in den Hauptstädten konzentrierten Militäreinrichtungen zu aktivieren um einige Bedus zu verfolgen. Allerdings wurde **1981 Erdöl** gefunden. Schon seit Langem galt die Arabische Halbinsel als das größte Erdöllager der Welt und hatte zunehmend an strategischer Bedeutung gewonnen. Spätestens seit dem 2. Weltkrieg, also auch der „Entzweiung“ in eine Erste und eine Zweite Welt konnte keine internationale Politik von den Industriestaaten gemacht werden, die nicht die Erdöllager in der arabischen Welt beachtete. Die Zuordnung der arabischen Welt, die sich durch britische Hilfe 1920 vom Türken-Joch hatte befreien können³⁷, gewannen die britischen Firmen an Einfluß, zB Aramco. Mit dem 2. israelischen Krieg³⁸ von 1967³⁹, vor allem durch die vielen vertriebenen oder geflüchteten Bewohner des ehemaligen Palästinas wurden in Palästinenserlagern im neuen Jordanien angesiedelt oder suchten Zuflucht in den benachbarten Staaten Jordanien und Libanon, weniger Syrien. Damals verschlechterte sich die Beziehungen zwischen den Arabern und den Menschen im demokratischen Westen, weil sie unglaublich erschienen. Vor allem als Reaktion auf die aggressive Siedlungspolitik⁴⁰ Israels mit Juden auf arabischem Boden der Westbank griffen Ägypten, Syrien und Jordanien das in der Yom-Kippur-Feiern⁴¹ gelähmte Israel an und nur mühsam konnte Israel zum Gegenschlag ausholen, was schließlich zum Sieg des kleinen hochgerüsteten Staates führte. Durch Versenkungen von Schiffen auf dem Suezkanal wurden die Erdöllieferungen an Europa deutlich verknappt und verursachte die erste (globale) Energiekrise. Der anschließende Boykott der **OPEC** führte zur größten weltweiten Wirtschaftskrise seit dem 2. Weltkrieg. Die einseitige Parteinahme zugunsten der Juden und des **Staates Israels** provozierte während der Olympischen Spiele 1972 eine Demonstration der Leiden aller Palästinenser, nämlich dem Massaker an der israelischen Mannschaft und den folgenden Flugzeugentführungen durch Palästinenser. Die Linke übernahm schizophrene die Position⁴² der „entrechteten“ Palästinenser. Von nun an ist der Konflikt weltpolitisch vorherrschend, vor allem nach dem Zusammenbruch des Ostblocks belastet kein Konflikt die Weltpolitik mehr als der Nahostkonflikt, dem letztlich auch der Iraq-Krieg seine Dynamik verdankt. Seit dem Yom-Kipur-Krieg sind die Erdölpreise um ein Vielfaches gestiegen, deshalb stellte es sich auch als Geschenk des Himmels heraus, dass 1981 im Grenzbereich der Marib-Provinz Erdöl gefunden wurde. Im April 1986 ging dort eine Raffinerie mit einer Kapazität von 10000 Fass/Tag in Betrieb und beflügelte Fantasien der Jemeniten zu den reichen Ländern zu gehören.

Ich vermute, die Erdölfunde waren der Anlaß trotz der unterschiedlichen gesellschaftlichen Konzepte eine Wiedervereinigung anzustreben. Genau genommen war das keine Wiedervereinigung, denn die beiden Staaten waren ja nie zusammen und es hatte in historischen Zeiten nie ein politisches Konstrukt gegeben, in dem beide Staaten mit ihren „Staatsvölkern“ drinnen waren. Bereits im Mai 1988 unterzeichneten der nordjemenitische Präsident Ali Abdullah Saleh und der Generalsekretär der Sozialistischen Partei Jemen Ali Salim al-Barydh ein Abkommen mit einer Zeitplanung zu einer **gemeinsamen Verfassung**. Das bedeutet, schon damals versuchte man den politischen Rahmen schaffen für die gemeinsame Nutzung⁴³. Weil damals diese beiden Völker noch feindliche Brüder waren, mussten zunächst die Armeen der beiden Staaten aus den Provinzen Mareb und Shabwa zurück gezogen werden. Und noch vor der Wiedervereinigung wurde bereits ermöglicht, dass die Bürger beider Staaten die Grenzen überschreiten durften - getan haben die Beduinen das bestimmt schon vorher.

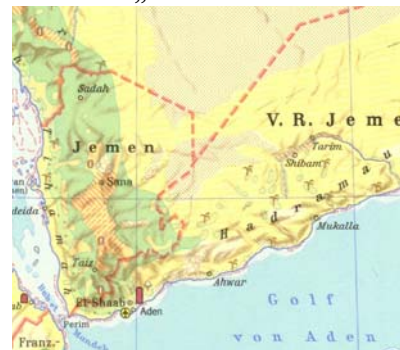


Abb. 33 Die Grenze zwischen Nord- u. Südjemen Ausschnitt Diercke 1974, S.116

³⁷ Stichwort Lorenz von Arabien

³⁸ 1. Krieg (Gründung des Staates Israel 14.5.1948) die Eroberungen küstenferner Regionen, Waffenstillstand 1949

³⁹ als 6-Tagekrieg bezeichnet. 5.6.1967. Wurde von Israel als 6-Tagekrieg gestartet, inkorporierte auch den Sinai

⁴⁰ alleine durch diesen Krieg wurden 1,6 Mill Palästinenser vertrieben.

⁴¹ Yom-Kippur = Versöhnungsfest, höchster jüdischer Feiertag mit strengen Fastenaufgaben, Krieg: 6.10.1973

⁴² bei der gleichzeitigen Forderung der Israelis auf einen sicheren Staat im Lande der Väter, organisatorisch unverträglich

⁴³ Informationen aus ARA 61, S.125 ff

Ich frage Salim, warum denn hier so stark kontrolliert würde. Er gibt vorerst keine Antwort. Wir verlassen bald das Gebiet des ehemaligen Königreich Jemen und werden bald in das Land der ehemaligen sozialistischen Republik Südjemen fahren. Diese Region hat eigentlich nie zu diesem oder jenem Staat gehört, denn hier herrschte das Recht der Bedus und die haben niemals Herren über sich geduldet. Das konnten sie später, als sich Staaten im modernen Sinne bildeten, wenn das Machtmonopol beim Staat liegt, ausnutzen, denn sie waren jeweils am Rande der Staaten und nicht zu bändigen. Nun wurde ausgerechnet in ihrem Territorium **Erdöl** gefunden, das nach dem Verständnis einer modernen Regierung, erst einmal dem Staat gehört. Das führte aber zu Ärger, und solchen kennen wir auch von den Indianern Kanadas, die verlangen, daß ein erheblicher Teil der Erlöse aus ihren Bodenschätzen an sie zurück fließen, ebenso die Jakuten, die allerdings nach der Auflösung der Sowjet-Union erreichten, dass sie als assoziierte Sowjetrepublik 1991/2 eine Halbsouveränität erhielten und sich ausbedungen haben, den größten Teil der Einnahmen aus Gold und Diamanten auf ihr „nationalen“ Staatsbudget der „Republica Sacha“ überweisen lassen. Ich hatte ja 1994 Pech, als eine Staatsangestellte dieser Republica erkannte, dass ich beim Kauf eines Tickets kein Visum für diesen Teilstaat hatte und das Land verlassen sollte. Salim erklärt mir also, die Beduinen erkennen die staatliche Autorität des Staates nur bedingt an, höchstens im Sinne eines Tributverhältnisses.

Ich habe mir zwei sehr **vertraute Karten** herausgesucht, mit denen ich diese besonderen Bedingungen demonstrieren kann. Die erste ist ein Ausschnitt der Arabischen Halbinsel aus meinem Schulatlas Diercke von 1955, die zweite ist ein Ausschnitt aus der Karte des Atlas Brockhaus von 1956. In beide vergleichbaren Land-Ausschnitte wurden die Grenzen eingetragen. Dabei fällt auf, dass die Grenzen im südlichen Arabien nur angedeutet sind, zB gestrichelt oder ganz fehlen. Ein einmaliges Phänomen, zZ als bereits ca 100 Staaten bei der UNO registriert waren, konnten hier mehrere keine Flächenangaben machen. Ungewöhnlich sind auch die doppelt/geteilt verwalteten Gebiete (Erdölexploration) zwischen Saudi-Arabien einerseits und Kuwait und Iraq anderseits, zusammen immerhin ast 2/3 der Fläche Hessens.

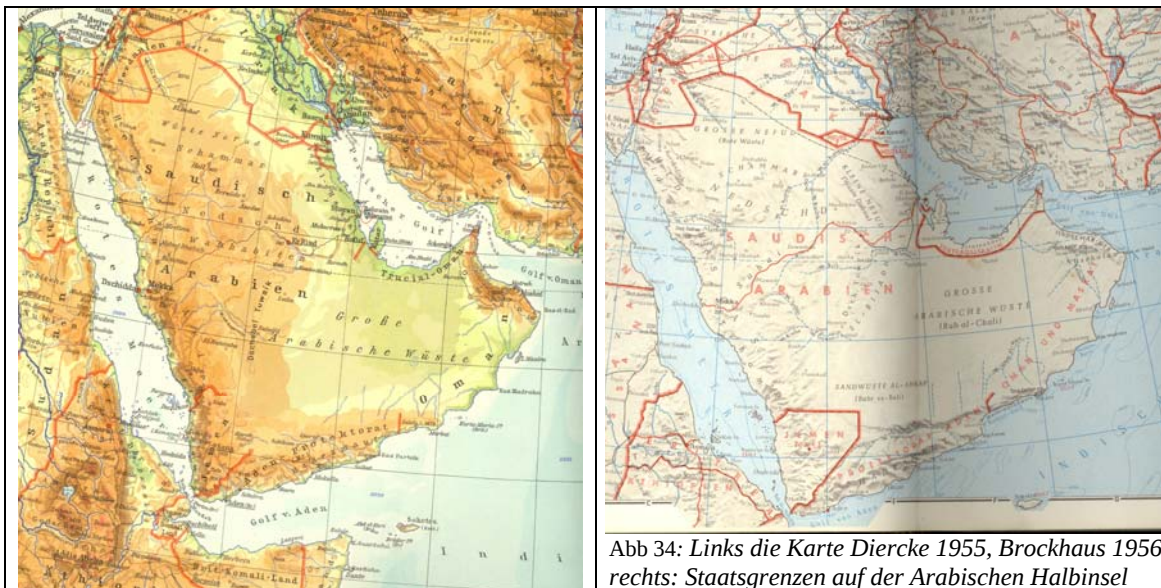


Abb 34: Links die Karte Diercke 1955, Brockhaus 1956
rechts: Staatsgrenzen auf der Arabischen Halbinsel

Diese Karten zeigen nicht nur die uneinheitliche Grenzziehung, sondern auch das Fehlen der durchgezogenen **Grenzlinien** und deuten die Schwierigkeiten an, Staaten territorial darzustellen, ohne internationale politische Konflikte herauf zu beschwören, also wurden sie gar nicht eingezeichnet. Diese Situation entspricht auch der subjektiven Einschätzung der dortigen Beduinenbevölkerung, die eben nicht bereit ist, einen (fernen) Landesherrn oberhalb der Scheichsebene anzuerkennen.

Gut erkennbar ist hingegen die Grenze zwischen Königreich Jemen (das bis 1963 bestand) und dem einstigen britischen Aden & Hadramaut, welches 1967 als Sozialistische Republik Südjemen unabhängig wurde. Dieser Grenze nähern wir uns jetzt. Die Nordgrenzen des jungen Staates Saudi-Arabien sind festgelegt, die östlichen und südlichen nicht. Im Brockhaus werden die Grenzen des Königreiches Jemen sehr exakt angegeben, nicht aber im Diercke. Bemerkenswert finde ich, auch in meinen aktuellen Straßenkarten sind die Staatsgrenzen ungleich eingezeichnet.

In den Fotokopien⁴⁴ hatte ich gestern Abend gelesen: „Auch wenn auf den ersten Blick der Ramlat as-Saba`tain unbewohnt erscheinen mag, durchziehende Beduinen mit ihren Kamelkarawanen immer wieder das Gebiet. Die Staatsgrenze zwischen dem Jemen und Saudi-Arabien hat für sie keinerlei Bedeutung, für sie gilt nur das Stammesland, das in beiden Seiten liegen kann. Das hat zur Folge, daß sie ungehindert zwischen den beiden Ländern hin und her ziehen. Oft schmuggeln sie dabei das in Saudi-Arabien verbotene Qat zu den finanzkräftigen Nachbarn im Osten, im Gegenzug bringen sie aus dem Konsum-Paradies der Golfstaaten Autos, Kühlschränke, Fernseher und alles was ein technikverliebter Jemenite so brauchen kann. Seit Jahren bedient sich Saudi-Arabien der Beduinen, um die innere Ruhe und Sicherheit in diesem abgelegenen Landesteil des Jemen zu stören. So werden etwa für geraubte Autos, die Beduinen den Mitarbeitern der im Jemen tätigen Mitarbeitern gestohlen haben, in Saudi-Arabien zu Höchstpreisen gehandelt. Es soll auch vorgekommen sein, dass saudische Emissären im Gebiet um Marib, das eigentlich jemenitisches HoZ zwischen Oman und Jemen wurden 1993 die Grenzen verbindlich festgelegt, nachdem es lange Zeit vor allem wegen kleiner Inseln zu Konflikten gekommen war. Die Grenzen zu Saudi-Arabien wurden verbindlich im **Vertrag von Jidda** im Juni 2000 definiert. Warum Saudi-Arabien lange Zeit nicht bereit war sich territorial festzulegen, kann einerseits mit der jüngsten Geschichte erklärt werden, nämlich dieser flächenmäßig sehr große Staat (an 13er Stelle von 189 Staaten), aber dünn besiedelt mit nur 24 Mill. Ew (an 46er Stelle. S.A., ist ein junger Dynamischer Staat, der 1932 aus der Konkurs-masse des Osmanischen Reiches zu einer Sammlungsbewegung unter der Beduinenfamilie Saud entstand, Ibn Saud wollte eigentlich alle Arabischen Stämme zusammen fassen, mindestens die der arabischen Halbinsel. Der König Saud von Arabien musste sich jedoch den geostrategischen Vorstellungen der Briten beugen, die sowohl die wertvollen Küstenregionen Kuwait, Qatar, Bahrain als auch den einst als Trustical States zusammen gefassten Scheichtümern westlich vom Oman und eben den südlich gelegenen Mascat und Hadramaut, vor allem Aden unter Kontrolle hatten. Diese britische Protektoratsmacht erkannten die zentralarabischen Stämme nicht an.

Zweiter Erklärungsansatz: Die Familie Saud und zahlreiche Stämme des Staates Saudi-Arabiens sind **Wahabiter**, praktizieren also einen sehr konservativen Islam. Die Moslems im jemenitischen Norden sind Zaiditen, einer jemenitischen Variante der Schiiten. Sie betonen zwar ihre direkte Abstammung von Mohammed und leiten davon den Anspruch auf ein Imamats ab. Bei der Erbfolge des vierten Imams der Schiiten einigte sich die Mehrheit auf *Mohammed al Baqir*. Für eine Minderheit war sein Bruder Zaid der rechtmäßige fünfte Imam. Mit seinem Tod endete für seine Anhänger, die Zaiditen, das erbliche Imamats. Sie bestimmen ihre Imame seit dem per Wahl. Die 897 gegründete Dynastie dauerte bis 1962. seit dieser Zeit diffundieren immer mehr Wahabiten in den Norden und wollen die Politische Akzeptanz der Saudis erreichen. Ich frage Salim nach den religiösen Differenzen zwischen den einzelnen Stämmen. Er meint, es gäbe keine, gibt aber auf gezielte Frage zu, dass der religiöse Konflikt einer der Hauptgründe sei, warum im Norden bürgerkriegsähnliche Unruhe herrscht, weshalb ich dort nicht hinreisen darf. So, nun haben wir genug theoretisiert. jetzt wollen wir endlich weiter fahren.

Die Fahrt durch die Wüste ist anstrengend, denn es ist inzwischen sehr heiß im Auto. Mit Salim, der hinter mir sitzt unterhalte ich mich ein wenig über die hier lebenden **Beduinen**. Er hat vor ihnen keinen großen Respekt, denn er findet sie ungebildet und verhältnismäßig schlecht



Abb 35: Al Abr war zu meiner Kindheit noch ein unbedeutender Wasserplatz, heute ist er eine wichtige Raststätte auf dem Weg von Mareb nach Hadramaut. Hier starte vor 60 Jahren W. Thesiger eine Wüstendurchquerung. dig-07d-ARA

⁴⁴ **ARA 55 Jemen** Abenteuer & Reisen 190 S. (entdecken und erleben Jemen und Hadramaut) 1998, S 122

von Gemüt und einseitig mit Kalaschnikows ausgestattet **Freiheitsversessene**. Sie hätten die Zeichen der neuen Zeit nicht begriffen, sondern nur die alten Flinten mit Maschinenpistolen und das Kamel mit dem Auto ausgetauscht, die meisten können immer noch nicht lesen und schreiben und wären auch religiös recht fanatisch. Diese ablehnende Einschätzung ist für mich verständlich, denn Salim ist ein Intellektueller, der immerhin in Deutschland ein Studium erfolgreich abgeschlossen hat⁴⁵ und auch in den USA, in der weltbekannten Stadt L.A. studiert hat.

Um kurz vor 1000 Uhr erreichen wir einen kleinen Ort, **Hism al Abr**. Thesiger erwähnt ihn als kleine Oase, jetzt ist es eine kleine Stadt, in der es mehrere moderne Häuser aus Beton gibt, darunter auch einige Tankstellen. Auffallend die vielen LKWs die beiderseits der Straßen parken und zeigen es ist eine neue Zeit angebrochen. Wir sind heute schon ca 230 km gefahren haben also Halbzeit. „Die Ortschaft Al Abr mit dem Al-Remal-Hotel und großen Restaurant“⁴⁶ ist unser Ziel.

Die Straße führt an einem schützenden Steilabbruch vorbei, hier bot sich wohl bei den nicht seltenen Sandstürmen an eine Raststätte auszubauen, zumal es hier auch Süßwasser gibt. Vor dem Hotel, einem modernen **Betonklotz**, parken ebenfalls eine Menge Autos, vorwiegend LKWs, auch ein Bus. Wir gehen zielstrebig in den Speisesaal. Er besteht aus 2 Teilen: einer erhöhten Plattform, auf der einige Tische stehen mit einfachen Plastikstühlen. Wir nehmen an einem freien Vierertisch platz. Salim wurde schon in der Tür von einem Mann in langem Kamis -der wie ein Ausgeh-Nachthemd, aussieht herzlich begrüßt, man kennt sich. Als Achmed erscheint, nicken ihm einige zu, mir ebenfalls.



Abb 36, Zuerst machen wir einmal Rast in Al Abr, denn Achmed will sich erholen und Salim muß was kräftigendes
dig-07d-ARA

Das erste Mal habe ich diesen Tee bei einem gewissen Monsieur Moyon 1959 getrunken. Damals wurde ich in den Sommerferien zu ihm nach Belgien in der Hoffnung Französisch zu lernen. Dieser Monsieur hatte behauptet, es gäbe keinen erfrischenderen Tee als den schwarzen Tee mit den mobilisierenden Teein und dem belebenden Vitaminen des Pfefferminzes. Deshalb zog er in seinem Garten eine ganze Kultur der Minze. Aber er hatte damals einräumen müssen, trotz aller Bemühungen könne er den aus Marokko bekannten belebenden Tschai nicht kochen, weil im Winter die Minze nicht wüchse.

Bald kommt für meine Freunde das Essen, inzwischen habe ich Zeit mir die anderen anzuschauen es sind schon abenteuerliche Typen dabei. Ich staune.

Kaum haben wir uns gesetzt, erscheint ein Knabe und bringt jedem ein Gläschen mit **dampfendem Tee**. Dankbar trinken wir daraus, denn dieser süße Tee mit einem Minzeblatt abgeschmeckt, erfrischt außerordentlich. Ich werde gefragt, was ich essen möchte. Zur Enttäuschung meiner Begleiter habe ich keinen Appetit, bestelle aber eine Cola. Salim meint entschuldigend, er habe Hunger, vor allem aber Achmed, und deshalb würden sie - auch wenn ich nichts essen möchte - eine ordentliche Mahlzeit bestellen. Ich lache und habe natürlich nichts dagegen. Salim meint, für Achmed sei die Fahrt durch die Hitze sehr anstrengend gewesen, weshalb er jetzt unbedingt essen müsse⁴⁷. Ich habe dafür volles Verständnis. Salim fragt mich, ob ich den Minze-Tee schon einmal genossen habe. „Ja“ antworte ich oft in Nordafrika, besonders in Marokko, wo ich ihn auch sehr schätzen lernte.



Abb. 37: Mein Visavis hat die Kalaschnikow neben den Teller abgelegt, als sei sie ein Teil des Eßbestecks.
dig-07d-ARA

⁴⁵ er studierte in den 90er Jahren in Mainz Informatik und schloß sein Studium mit einem Examen ab.

⁴⁶ S.371

⁴⁷ deshalb wurde auch bei der Planung 2 Tage für ihn als Fahrer und für das Auto berechnet.

Viele haben Waffen dabei, fast immer eine Kalaschnikow, denn die sind auch bequemer als die alten Riffels, die inzwischen aus der Mode sind, denn ich sehe nur ein normales Gewehr. Mir schräg gegenüber sitzt ein Typ, der hat seine Waffe neben sich gelegt, das Kopftuch abgelegt und ein Handy am Ohr hat, in das er laut heinein brüllt, als wäre er alleine in der Wüste.

Die Wände unseres nüchternen Raumes sind weiß gekalkt, an einer Seite hängt ein großer Kalender mit einem großen Bild der Kaaba in Mekka. An einer andern Seite hängt das **Bild des Präsidenten**. Beide Bilder sind alt, also scheint sich hier in der letzten Zeit auch nicht viel getan zu haben



Abb 36, Im Schneidersitz barfuß auf einer Matte ruhend, wird in Ruhe gegessen, dazu ausreichend Wasser getrunken (dig-07d-ARA)

Auffallend ist, dass keine Frauen zu sehen sind, auch nicht als Bedienung. In unserer Nähe ist der eigentliche Speisebereich, nämlich eine tiefer gesenkte Ebene, auf der die Gäste auf Matten auf **dem Boden** sitzen. Wenn sich ein Mann gesetzt hat, meist sind es mehrere Personen, bringt der Ober eine große runde Matte mit dem Durchmesser von über einem Meter, darauf werden die Teller und Schalen mit dem bestellten Essen gestellt. Mit einer eleganten Bewegung wird den Gästen der Teller mit dem Essen gereicht. Neben sich haben die Gäste ihre Waffen gelegt, als seien sie Teil des Essensbestecks.

An den Tischen sitzen mehrere Einzelpersonen. Auch hier haben sie Waffen abgelegt, ich erlaube mir auf Nachfrage bei Salim eine der Idyllen abzulichten. Den Mann stört das gar nicht, vielmehr scheint er sich in seiner Matcho-Rolle be-

bestätigt zu fühlen, denn er nickt mir aufmunternd zu.

Meine Freunde haben wirklich großen Appetit. Sie haben vor sich einen Teller mit Gerstenbrei, in dessen Mitte eine Delle ist, aufgefüllt mit einer scharfen Soße und mehreren Stücken kross gebratenem Hühnerfleisch. Bevor beide zu essen beginnen waschen sie sich sorgfältig an einem Wasserhahn am andern Ende des Raumes die Hände. Sie essen natürlich **mit den Händen**, aber natürlich nur der Rechten, denn die Linke ist unrein. Mir ist vor langer Zeit einmal eine schlimme Panne passiert. Ich zähle diese Begebenheit Salim, der mich gefragt hatte, ob ich auch mit den Händen essen würde. Nur ungern antworte ich, denn ich mag den Matsch ungern in den Händen. Damals vor mehr als 40 Jahren hatte mit meinem Führer in Marokko einen wahren Gewaltmarsch hinter mich gebracht, denn wir hatten im Hohen Atlas einen ca 3000 Meter hohen Pässe gequert. Bergauf durfte ich nicht reiten, weil das Maulpferd mit meinem Gepäck geschont werden musste. Über 40 km hatten wir zurück gelegt und mehre tausend Meter Höhenunterschied bewältigt. Als wir am Abend im Tale des Irhil M'Goun ankamen, war ich restlos fertig, aber mir zu Ehren wurde ein Hühnchen geschlachtet und Kouscous gekocht. Das Essen dauerte Stunden, ich saß im Schneidersitz, bis meine Beine einschliefen, dann legte ich mich auf die linke Seite, aß mit der rechten Hand weiter, bis mir der linke Arm schmerzte, dann drehte ich mich, stützte mich auf den rechten Arm und aß links. Nach wenigen Happen war das Essen beendet. Ich begriff das nicht gleich, aber dann gab mir mein Führer, der nur wenige Worte Französisch sprach, zu verstehen, dass ich das Festessen mir zu Ehren durch einen unverzeihlichen Vaute-pas gesprengt hätte. Das wird mir niemals mehr passieren.

Salim und Achmed trinken Wasser, den Tee gibt es nur als Appetizer. Immer wenn ein Glas zur Neige geht, eilt ein Knabe mit einer großen Wasserkanne, die einwenig an kleine Wasserkannen auf unseren Friedhöfen erinnert, herbei und schenkt nach. Nach einer ¾ Stunde sind wir mit Essen fertig, Ich habe mit Genuß meine kalte Cola getrunken und wir brechen auf.

Die Bedeutung vom einstigen Brunnenort Al Abr hat deshalb in den vergangenen Jahren enorm zugenommen, weil, seit der Grenzfestlegung mit Saudi-Arabien eine asphaltierte Straße nach Norden in den fast unbesiedelten Süden des Nachbarlandes gebaut wurde. Salim meint, da wäre inzwischen ein reger Verkehr, der vor allem zur Versorgung von Hadramaut benötigt würde. In dem Ort Al Wedela wird das Autostraßen-



Abb.37: Hinweise in Al Abr nach Saudi-Arabien

Straßennetz von Saudi-Arabien erschlossen, z.B. Er Riad und Mekka.

Der Weg nach Al Weida ist die Strecke, die Thesiger mühevoll vor ½ Jahrhundert gereist ist. Ich schreibe leicht gekürzt und auszugsweise seinen Bericht ab, um die Strapazen von damals anzudeuten: „Sie hatten schon im Vorjahr am Brunnen in Hassi gerastet und waren überzeugt, ihn wieder zu finden, wenn sie erst einmal den Aradh erreicht hätten: ein Steilwand aus Kalkstein, die ein weites Stück südlich in die Sandwüste hineinragt“⁴⁸.

Ich schätze, dass wir gut 600 Kilometer ohne Wasser vor uns hatten, bevor wir Hassi erreichen würden. Am Morgen trankten wir unsere Kamele und füllten unsere Lederschläuche. Muhammed betete um den Schutz Gottes, dann brachen wir auf. Wir hatten 4 Lastkamele bei uns, denen wir die meisten Wasserbehältern und unsere reichlichen Vorräte aufluden. Das Wasser war zumindest am Anfang ohne Beigeschmack.... Im weiteren Verlauf des Tages kreuzten wir die Spuren der Abida, die mit einer großen Herde erbeuteter Kamele von ihrem Raubzug heimgekehrt waren. Zuerst war der Himmel grau, und es blies ein eisiger Wind aus Nordost. Die Sandwüste war flach, düster und trostlos. Tag für Tag verging, und wir fanden kein Weideland. Die Kamele zeigten bereits erste Anzeichen von Unmut und ich vermisste die beruhigende Gegenwart von Al-Auf. Wir reisten in der Richtung, die Bin Daisan uns vorgab, und ich hoffte, dass alles seine Richtigkeit hatte. Nach sechs Tagen fanden wir durch Zufall ein kleines, üppig bewachsenes Stück Land. Wir hätten leicht daran vorbei reiten können, da es nur vier oder fünf Kilometer breit war. Hier konnten sich unsere Kamele richtig satt fressen.“⁴⁹

Und wir sitzen im Auto und finden es beschwerlich, keine Aircondition zu haben.

Wir fahren mit dem Auto zügig über die ausgezeichnete Straße. Salim erzählt von der Vereinigung beider Staaten, schimpft aber fast die ganze Zeit auf die Sozialisten, die er zwar nicht Bolschewiken bezeichnet, aber die er als unfähige Kommunisten abstempelt. Ich versuche mit ihm über die Philosophie der Humanismus und des Kommunismus zu diskutieren, **zB Soziale Gerechtigkeit**, die auch normalen Bürgern -vor allem den Kindern armer Lohnarbeiter- vergleichbare Chancen bieten eine Zukunft sichernde Ausbildung zu erhalten so wie für Kinder von Imane und Großgrundbesitzern und nicht ein für alle Male benachteiligt bleiben.



Abb. 38 Typische Tafelberge zeigen an, wann Hadramaut beginnt. Im Vordergrund die Weidegründe für die Kamele dig-07d-ARA

Und überhaupt sollten Frauen den Männern gleichgestellt werden. Also letzteres lässt der Koran nicht zu, aber so wie einige Väter mit ihren Töchtern umgehen, solle man mit den weiblichen Kindern nicht tun, gibt er zu. Vielleicht, weil er selbst ein oder zwei Mädchen hat. Und seiner Frau erlaubt er auch als Lehrerin Geld zu verdienen. Damit hält er sich für sehr aufgeklärt und liberal, was sonst in Arabien bestimmt kein Ehrentitel ist.

Am Horizont tauchen in der Mittagsglut die ersten **Tafelberge** auf, Salim erklärt, jetzt ist es nicht mehr weit bis ins Tal von Hadramaut. Leider kann ich auf meiner Karte die Höhe der Berge nicht genau ausmachen, vermutlich erreichen sie 1200 Meter, wir selbst sind auf einer Ebene von ca 700 m, das bedeute, seit Al Abr haben wir 300 Meter Höhe verloren. Die 3 markanten Tafelberge heißen *Al-Hush-wa-al-'Ain*. Ain bedeutet Quelle, ein Hinweis, diese Orts sind strategisch wertvoll. Bis hier reichten die Stammesrechte der Qabili, den Stammeskrieger von Shabwa. In dieser Gegend war Hans Helfritz mit seiner kleinen Karawane lang gezogen. „Das Betreten von Shabwa“⁵⁰ war Helfritz' spektakulärste Tat. Bevor er sich dahin aufmachte, war es ein Ort voller Geheimnisse gewesen, verborgen und besetzt von einem besonders fremdenfeindlichen Stamm. Wirklich kam er gerade noch mit dem

⁴⁸ nämlich bis hier nach Al Abr

⁴⁹ [ARA 34] Wüste, Stumpf und Berge W.Thesiger (Bild Dokumente aus dem Orient, zB Yemen), 197; S.54

⁵⁰ gemeint ist in diesem Zusammenhang auch das Stammesgebiet der Bedus von Shabwa

Leben davon. Was er erreichte, wurde mit Respekt und Bewunderung von seinen berühmten Vorgängern auf dem Gebiet der arabischen Reisen gelobt: die bedeutenden britischen Arabienforscher Captain Bertram Thomas und H.St.John Philby⁵¹.⁵² Wie gefährlich heute noch das Land der Beduinen von Shabawa für Fremde ist, lässt sich an der Trassenführung unserer ausgezeichneten Fernstraße erkennen. Sie umgeht in einem großen Bogen deren Stammesland. Hans Helfritz beschreibt: „Tag für Tag waren wir 14 bis 16 Stunden im Sattel. Wenn wir bei dem ersten Morgengrauen aufbrachen, ertönte wohl der eintönige Gesang der Beduinen, jener mit geringen Abwandlungen endlos hingespinnene Rhythmus, durch den man wie in einem leisen Wiegen dahin getragen wurde. Sobald sich aber die Sonne über



Abb.39: Die Karawane von Hans Helfritz in Hadramaut: Die Qualität der sw-Bilder ist deutlich schwächer als die von Thesiger Li-ARA-29 den Horizont erhob und die Glut wie mit blitzenden Schwertern über uns herfiel, verstummte alles. Wie ein Zug lautloser Schatten zogen wir dahin, nur ein gelegentlicher heiserer Zuruf an die Kamele unterbrach die Stille. In der ewigen Gleichförmigkeit, die durch keine Änderung der Bodenform, kein Strauch oder Baum unterbrochen wurde, verlor man den Begriff der Zeit, ja auch des Raumes. Man wußte nicht mehr, wo auf der Erde man eigentlich war, kannte keine Stunde, Tag oder Monat. Alles verschwamm in einem grenzenlosen Meer des Unbestimmten. Das grelle Licht, von den Sandkristallen blendend zurück geworfen, stach wie mit spitzen Pfeilen in die entzündeten Augen, deren stauberfüllten Lider bei jeder Bewegung förmlich knirschten. Die Glieder waren von Schmerzen durchwagt, die allmählich stärker wurden, bis man schließlich in einen allgemeinen Zustand körperlicher Betäubung geriet. Dabei waren aber die Sinne überwach.“

1962, also 28 Jahre nach dieser Expedition hatte ich die Chance auf einer der letzten großen Transsahara-Karawanen von Sebha via Mursuk nach Bilma im Tschad zu reisen. Doch damals musste ich darauf verzichten, denn mein kleiner Bruder Gert zurück in die Schule. Bei Gaodam, einem lausigen Kaff, in dem einige leere Verkaufsstände an der Straße stehen, ist die alte Grenze des Hadramaut. Wir halten hier nicht, in der Ferne entdeckte ich einige Nomadenzelte.

Das Reisen auf eigene Faust ist nicht nur wegen der fremdenfeindlichen Beduinen gefährlich, sondern in diesen Regionen zwischen Marib und hier wurde im Bürgerkrieg (1993/4) besonders verblissen gekämpft. Damals wurden auch weite Landstriche vermint und jetzt soll es noch öfters vorkommen, daß ein Kamel oder ein Hirte auf eine Mine tritt; das erste Mal hatte ich solchen Fluch erlebt, als ich 1962



Abb.40 Der Ort Hawra ist die erste Siedlung jenseits der Wüste. Die Häuser ziehen sich unterhalb der Steilkante entlang, neben Tankstellen sind hier vor allem Raststätten wichtig. dig-07d-ARA

durch Libyen radelte. Als ich mal wieder ein dumpfer Rums ertönte, sagte ein Araber in meiner Nähe „Allah akbar!“ und als ich ihn fragte was das sei, meinte er bekümmert, „Da ist wieder jemand auf eine Mine getreten!“ Als ich erschrocken meine Mitgefühl äußerte ergänzte er: „Inshallah!“⁵³ So leben sicherlich heute noch viele Wüstensöhne, aber damit lässt sich kein Tourismus aufbauen, zumal heute immer noch gilt: Der den Fremden Führende ist auch für den Fremden verantwortlich, bei aller Ehre die er hat.(In den letzten Jahren wurde offensichtlich systematisch versucht die Wüste zu säubern). Es ist eine Schande, dass Firmen immer noch Geld verdienen dürfen mit Antipersonenminen!-

⁵¹ Phillby kam 1936 als zweiter Europäer (mit Auto aus Saudia-Arabien) nach Shabwa um die legendäre Stadt Saba zu finden

⁵² ARA 29b Hans Helfritz Auf unbekannten Wegen durch Hadramaut u..Jenen 1933/5 1977 DuMont- S.61

ARA 29 Hans Helfritz Auf unbekannten Wegen durch Hadramaut u..Jenen 1933/5 1977 DuMont- S.254

⁵³ Allah Akbar: Gott ist groß Inshallah: fatalistisches So Gott will! und das meint das von Gott gegebene Kismet

Unsere Straße führt sanft nach unten, erkennbar an den höher werdenden Bergen. Achmed biegt von der Straße, die nach Sayun, unserem heutigen Ziel führt ab und fährt zu dem kleinen **Ort Hawra**. Hier wollen wir Mittagspause machen. Zwar haben meine beiden Mannen schon zu Mittag gegessen, aber sie wollen was trinken und das gefällt mir auch. Hier sind die Steilhänge der Gebirgskante sehr viel deutlicher ausgeprägt. Auf der Straße parken wieder unendlich viele Autos und ich frage mich, wo in diesem menschenleeren Land die ganzen Autos herkommen, die übrigens nicht kostenfrei erworben werden können?

Wir nehmen in dem großen Restaurant Platz, bestellen zuerst Tee, dann order ich Cola die beiden andern Wasser. Außer mir sind nur Einheimisch hier. Salim und Achmed kennen einige der Gäste hier, viele sind offensichtlich Fahrer. Zunächst waschen wir unsere Hände. Die Waschbecken sind sehr sauber Seife gibt es und Lappen zum Hände abtrocknen. Der Raum ist sehr groß, kühl und nach vorne offen, so dass die in der ersten Reihe einen guten Blick auf ihre parkenden Autos haben. Wir nehmen an einem Tisch in der dritten Reihe Platz. Von hier habe ich einen guten Blick auf den „Speisesaal“. An der Wand klebt eine Fülle verblichener **Postkarten**. An Getränken werden Seven-up und Orangenlimonade angeboten. An der rückwärtigen Wand des Gastraumes hängen Plakate, die Werbung für das Bereisen des Landes machen. Als Themen fallen auf Sanddünen, ähnlich der Postkarte die ich vor einigen Seiten vorgestellt habe Ein andere zeigt die märchenhafte Stadt Sana`a, eine weitere Postkarte ein besonders schlankes und hoch aufragendes Minarett.



Abb.41: In der Küche des Restaurants

Dia 07d-23-ARA

Neben dem Restaurant hantiert ein Mann an einem Herd, er kocht auf einem Gasherd, der mit Propangas geheizt wird Tee, wie die Kannen zeigen, aber er brät auch gleichzeitig die leckeren Fleischspieße, die in der gesamten arabischen Welt sehr geschätzt und inzwischen als Tschibabtschisch auch bei uns bekannt sind. Wir gehen ins Restaurant, wollen an einem der Tische Platz nehmen, schnell eilt der Ober herbei und wischt mit einem vielfarbigen Lappen den Tisch ab. Wir nehmen Platz. Hier im Restaurant sind einige Frauen, die meisten haben Kopftuch auf, aber einige der jungen Frauen nicht. Wir sind im ehemaligen sozialistischen Süden. Deren ursprüngliche Regierung verbot seinerzeit Kopftücher als diskriminierend, diese Einstellung hat sich scheinbar bei einigen gehalten. Dazu kommt, viele

Beduinen leben auch meist ohne **Schleier**. Das hatte ich seinerzeit bei den Berbern im Hohen Atlas auch erlebt. Als Gläubige verschleierten sie sich nicht, wurden auch von ihren Männern dazu nicht gezwungen. Bekanntermaßen tragen bei den Touareg nur die Männer Schleier, nicht die Frauen. Die Frauen hier haben zwei Arten von Tüchern, die einen schwarzem, die andern weiße. Die Bedeutung kenne ich nicht, Salim ist im Gespräch mit einem andern Gast beschäftigt. nachher vergesse ich nachzufragen. Auch hier wird mit den Händen gegessen, dieses Mal essen sie Brei mit Hühnchen, dazu etwas Gemüse.



Abb 32 Achim und Salim essen mit großem Appetit dia-07d31-

Ich habe Zeit mir die Leute hier anzuschauen, es sind teilweise schon abenteuerliche Gestalten dabei. Fast alle Männer tragen Bärte. Kinder und Frauen kommen kaum vor. Kaum einer der Männer trägt keinen Krummdolch, einige haben Kalaschnikows, ein oder zwei laufen mit einem sperrigen Gewehr herum. Fast jeder hat eine Kopfbedeckung, am Häufigsten sind die **Amama**, die Kopftücher. Turbane trägt niemand, manche tragen das, was wir in Marokko als Schechia bezeichneten, Filzmützen, die Ähnlichkeit haben mit einem flachen Fez. Dazwischen tauchen Männer auf, die elegant gekleidet sind, als wären sie Rechtsanwälte im New York mit tadellosem Anzug, oft mit Sonnenbrille. Die sind sicherlich auf Durchreise. Dabei einmal eine Bemerkung zum Reise: Große Entfernungen werden überwiegend mit dem Flugzeug zurück gelegt, die Flugverbindungen passen sich der Nachfrage an.. Zwar sind die Flüge teurer als die Überlandtaxis, aber sie sind eben auch viel schneller und weniger

staubig. Und solche Geschäftsmänner, wie wir sie hier sehen können, wirken hier auch vollkommen deplaziert.

Nach einer ½ Stunde brechen wir wieder auf. Gleich seinen wir in Hadramaut. Ein Traum wird wahr. Wir kehren wieder auf die Hauptstraße nach Sayun zurück. **Habwa** ist ein Schnittpunkt. Von ihm führt die beste Straße nach Nord-Westen via Al Abr nach Marib und weiter nach Sana`a, nach Süden an den indischen Ozean, nach Osten das Wadi Hadramaut entlang. Und von hier geht ein Abstecher nach Shabwa, der legendären Hauptstadt eines Wüstenstaates auf der Weihrauchstraße.

Unsere Straße hat langsam den Boden des Wadi Hadramaut erreicht. Fruchtbare Felder verwöhnen plötzlich mit ihrem saftigen Grün unsere Augen. Es ist angenehm, mehr als das gleißende Hell des Wüstensandes oder das Reflektierte Licht der hellen Felswände zu sehen. Unser Asphaltband führt direkt auf eine Felswand zu, die bedrohlich am andern Ende des Tales die Weiterfahrt zu unterbinden scheint. Vor uns liegt der Djoll (Dscholl), jene wüstenartige Hochebene, die den Zugang zu dem legendären Wadi Hadramaut blockiert, wenn man vom Meer kommt. Deutlich erkennbar die gebankten Kalkpakete. Der Djoll – doch damit werden wir



Abb.43: Wir haben das Wadi Hadramaut erreicht, unsere Straße führt direkt auf den Steilbruch des Doll.

dia-07d-ARA

uns in den nächsten Tagen noch ausführlich drum kümmern müssen - ist eine gewaltige Kalkplatte, die sich zwischen Indischem Ozean und Hadramaut aufwölbt. Achmed hat inzwischen auch seine Sonnenbrille abgenommen. Am Rande des Tales fallen hohe Lehmbugen auf, sie erinnern mich - wie ich an anderer Stelle schon schrieb - an die Kasbahs von Marokko.

Wir fahren unterhalb des Steilabhangs weiter, passieren den Ort **Al Qatn** genannt, wo anders auch Al Kotton geschrieben. Dieses leidlich gammelige Kaff war bis 1967 Sitz der Statthalter der Qati-Sultane⁵⁴ von Mukkala, die den westlichen Hadramaut bis einschließlich Schibam kontrollierten. Im Zentrum der Stadt soll der alte Sultanspalast zu sehen sein, aber mich lenkt der starke Verkehr ab. Immer wieder müssen wir auf LKWs achten, die aus irgend einer Gasse mutig herausfahren. Oft traben Eseltreiber mit ihren kleinen Karren auf der Straße herum. Viele Leute sind auf der Straße, manche haben eingekauft, andere kommen offensichtlich von den Feldern zurück und tragen ein großes Bündel Grünpflanzen auf der Schulter. Als wir an einem Platz mit vielen Taxis vorbei kommen, weiß ich, wir haben die Innenstadt bereits hinter uns. In meinem Reisehandbuch lese ich, dass die Stadt noch heute von einer Stadtmauer umgeben sei, doch das fiel mir nicht auf, nur plötzlich waren wir wieder auf dem Lande und vor mir dehnten sich weite grüne Felder aus.

Auf den Feldern wachsen Fruchtbäume, am Häufigsten Palmen. Diese **Dattelpalmen** liefen die Lebensgrundlage für viele Menschen hier. Salim macht mich darauf aufmerksam, dass viele die Schöpfe vieler Dattelpalmen braun und unansehnlich seien. Sie seien von einer Krankheit heimgesucht, richtiger einem Schädling, der den Kern der Krone zerfrisst. Man kenne noch kein Gegenmittel. Im Grunde bliebe nur noch da Abschlagen, ergänzt er. Plötzlich fragt Salim, „Willst Du heute Shibam besuchen oder morgen?“ „Natürlich heute, wenn es möglich ist!“ antworte ich froh gestimmt. Da hinten ist es, und er zeigt nach rechts vorne, als wir um eine Kurve der Straße kommen. Noch sehe ich nur einige Palmen, die die Sicht versperren. Doch dann erkenne ich flüchtig zwischen Bäumen eine große Lehmmasse mit senkrechten Linien, doch sogleich verschwindet der Ort wieder. Und dann kommt der große Moment, auf den ich mich die letzten 3 Tage besonders gefreut habe und wovon ich schon vorm Jahrzehnten geträumt hatte, wir sehen den Quader von Shibam vor uns.

Salim bespricht mit Achmed, wie wir am Besten in die Stadt **Shibam** gelangen, denn es gibt nur ein Stadttor und in der Stadt dürfen wir sowieso nicht Auto fahren. Wir parken an der Polizeistation, dort stehen bereits einige Taxis. Weil hier nicht unser Ziel ist, sondern bei Sahun, schlägt Salim vor, jetzt der Stadt nur einen kurzen Besuch abzustatten und morgen dann richtig dieses Weltkulturerbe zu besichtigen.

Salim und ich steigen also aus, ich habe meine Fotoapparate mitgenommen, neben der Digitalen auch

⁵⁴ Sultan arab. Herrscher, Herrschaft, ab ca 850 Titel oberhalb der Scheichs. Im osmanischen Reich offiziell verliehener Titel, wurde bis 1922 in der Türkei verwendet. Teile des Jemen war zeitweilig osmanisches Reichsteil



Abb. 44: Weltkulturerbe Shibam im Wadi Hadramaut mit Hinweis auf das Weltkulturerbe Shibam. Im Vordergrund ein Flutungsgraben dia-07d-24-ARA

die kleine Rollei und vor allem die große Minolta mit extremen Weitwinkelobjektiv. Der Ort, immerhin sollen hier in der Altstadt noch mehr als 3000 Menschen wohnen, was in den Wüstenregionen Jemens viel ist. Vor mir die gewaltigen Hochhäuser, die schon Hans Hefritz faszinierte, so dass er vom **Chicago der Wüste** sprach. tatsächlich gibt es seit den 80er Jahren des 19. Jhs ein Wettbewerb der bei-

den amerikanischen Städte Chicago und New York einen permanenten Wettstreit, wer die höchsten Häuser hat. Lange hatte es Chicago, bis es in den 30er Jahren überholt wurde mit dem Chrysler-Hochhaus, dann war es New York, später überholte in Chicago der Sears-Tower sogar das World-Trade-Center. Als Hefritz hier war, hatte Chicago noch die Nase vorne.

Wir bummeln durch den Ort, dessen engen Gassen sehr staubig sind, denn sie sind nicht gepflastert oder asphaltiert, wenn nicht die unzähligen elektrischen Leitungen wie ein Spinnennetz zwischen den Häusern versponnen wären. Ich bin fasziniert und fotografiere wie manisch, hier die engen Gassen, dort die hohen Wände, hier die wunderschön geschnitzten Fenstergitter, dort die weiß gekalkten oberen Etagen. Die Häuser sind alle zwischen 8 und 9 Geschosse hoch. Ich kann mich nicht orientieren, zumal ich den Stadtplan in meinem Auto gelassen habe.

Die Stadt ist wie ausgestorben. Salim darauf angesprochen kontert, es ist noch Mittag, aber gleich werden sie aus den Häusern, aus dem Schatten raus kommen, dann wollen sie auch **Souvenire** verkaufen. Tatsächlich dauert es nicht lange, als wir um eine Ecke kommen stellen zwei Männer einen Tisch auf und garnieren ihn mit allem Möglichen. Unter den Angeboten sind Stoffe, Türriegel, Türschlösser, Weihrauch, Myrrhe, aber auch kleine Öfen, auf denen Weihrauch verbrannt werden kann.

An einer Tür bleiben wir stehen, dort **webt** ein junger Mann. Salim fragt mich, ob ich ein Stück Stoff kaufen möchte. Nein, sage ich, denn das möchte ich morgen in Ruhe erledigen. Aber dann fällt mir ein, dass ich schon gestern mir gerne einen Rock gekauft hätte, genauer eine Kufa, aber in Mareb fand. Hier allerdings werden sehr hübsche Röcke hergestellt, ich beginne zu schwanken. Als Salim meine Latenz erkennt, bittet er den jungen Mann den Webstuhl anzuwerfen und sich an die Arbeit zu machen.

Natürlich benötigt er keinen Strom, es ist noch Handarbeit wie in alten Zeiten, aber es müssen die Weberschiffchen rein gesteckt werden, dann schießt er diese Weberschiffchen mehrer Male hin und her, anschließend steht er wieder auf, holt einen Stapel **Kufa** hervor, legt sie auf dem schmalen Theke aus und erklärt mir die Muster, die ich nicht begreife. Salim beschreibt, die Tuche auf dem Webstuhl sind nicht breiter als 55 cm weil der Webrahmen so schmal ist. Deshalb müssen 2 Streifen zusammen genäht werden um einen Kufa zu erhalten. Ich suche mir einen braunen Stoff aus, auf dem hübsche geometrische Muster in weiß gewebt sind. Dienstbeflissen reicht der Weber uns einen Stapel von vergleichbaren Röcken, über deren Herstellung Salim Erklärungen abgibt, zB dass die Muster alte Beduinenmuster sind die symbolische Bedeutung haben. Salim erklärt die schmalen Streifen werden bisweilen auch von Frauen gewebt. Ob die Muster auch Stammeszugehörigkeiten, bzw Clan-Muster sind, kann er mir nicht erklären. Die Muster seien uralt und werden von Generation zu



Abb.45: Ein Weber in seiner kleinen Kammer, bei ihm kaufte ich meinen Rock [] dia 07d-25-ARA

Generation übertragen, sagt er. Mir fallen Vergleiche mit den Schottenröcken ein, die durch Farbmuster gegebene werden. Ich kaufe auf Zureden von Salim den erwähnten braunen Rock. Er zeigt mir, wie ich mit einem Gürtel den Rock vorm Verrutschen sichern kann. Meine asiatischen Longis schlinge ich meist um die Hüfte mit dem Risiko, bisweilen öffnen sie sich in einem unbedachten Augenblick.



Abb 46: links
2 Frauen gehen
von der Neu-
stadt in die Alt-
stadt von Shi-
bam. Im Mittel-
grund sind Dat-
telpalmen zu
sehen. Blick
vom Wadi aus
gesehen..
Dig-07d-ARA

Wir bummeln noch ein wenig durch den Ort. Inzwischen sind wie durch Zauberkräfte zahlreiche **Verkaufsstände** in den schmalen Gassen entstanden. Dort werden alte Haushaltsgeräte, dabei Tonkrüge, Holzschnitzereien, Holzschlösser und Silberschmuck angeboten. Wir haben keine Zeit uns in Ruhe die Auslagen zu betrachten, denn Salim drängt ins Hotel zu fahren, und tröstet mich, morgen wollen wir uns mehr Zeit nehmen um dieses Weltkulturerbe zu bewundern und zu fotografieren. Salim geht schon zu dem Fahrer zurück, während ich noch tief beeindruckt durch die engen Gassen schlendere, schaue den Ziegen zu, die hungrig durch die staubigen Gassen und wundere mich, wo sie Futter finden, den das wichtigste was es zu fressen gibt, scheint Plastik zu sein, genügend Plastiktüten fliegen von kleinen Böen aufgewirbelt durch die Gassen und landen irgendwann bei den Ziegen..

Achmed wartet geduldig im Auto, während Salim sich in einem kleinen Straßenlokal im Schneidersitz nieder gelassen hat und eine Tasse Tee trinkt. Ich setze mich zu ihm, trinke eine Tasse, die er mir bestellt. Ich bin der einzige Fremde, entsprechend Aufmerksamkeit wird mir entgegen gebracht. Diese Aufmerksamkeit drückt sich in dem Versuch aus, mir diverse **Andenken** zu verkaufen, darunter einfache Plastiksachen aber auch alte Kostbarkeiten, einschließlich archelogischer Funde – angeblich echt, 200 Jahre alt. Ich bitte Salim diesen Händlern, die besonders aufdringlich sind meine Argumentation von Mareb zu wiederholen. Ich habe kein Interesse an Kopien und Originale darf ich nicht aus dem Land mitnehmen. Etwas verschämt, lächelt der Antiken-Händler. Nach einer freundlichen Verabschiedung



Abb.47 typisches Café in Shibam, wo Salim auf mich wartete.
rechts der Mann raucht Wasserpfeife Foto dia-07d25-ARA

klettern wir ins Auto und fahren vorsichtig durch das große Tor auf die Straße. Diese folgt einem alten Flussbett, warum es hier vor einigen Jahren zu schlimmen Überschwemmungsschäden kam. Salim hat mir noch eine Überraschung versprochen. Achmed fährt uns durch das breite sandige mehrere hundert Meter breite Flussbett. Am Rande dieses flachen und mit **Palmengruppen** bestandenen idyllischen Wadis parkt er das Auto und nun werde ich von meinem Führer aufgefordert mit ihm ein Stück des steilen Talhanges hinaufzuklettern denn von oben hätte ich eine wunderbare Sicht auf das Ziel meiner Reise, auf die Wolkenkratzerstadt Shibam.

Der Weg ist nicht sonderlich beschwerlich, zwar fehlen hier und dort Stufen, aber ich gehe konzentriert um nicht auszurutschen oder mir den Weg zu vertreten. Schließlich am Wasserbecken, ca 100 Meter höher als der Talgrund bleibt er schnaufend stehen und empfiehlt mir noch etwas weiter zu steigen dann hätte ich eine unvergleichliche Aussicht. Damit hat er recht und ich mache von hier oben einige Bilder der **unvergleichlichen Stadt**. Die Häuser sind so dicht an einander gebaut, die Häuser mit ca 40 Metern auch vergleichbar hoch, so dass die Stadt wie ein unregelmäßiger brauner Quader aussieht, eingebettet in einem grünen Umfeld. Ich mache fleißig Fotos, auch digitale, dann kehre ich zu Salim zurück und gemeinsam steigen wir ab und fahren dann mit Achmed zur Hauptstraße zurück,

biegen dann nach Osten ab. Nach zwölf Kilometern erreichen wir das anvisierte Hotel „BMC“. Über dieses Hotel, für das sich Salim in Sana'a sehr stark gemacht hatte, steht nicht viel im Reiseführer, nur dass es 1-, 2- und 3-Bettzimmer hat, wobei die Bettpreise zwischen 3500 und 4000 Rial liegen und dass das Hotel sauber sei und über einen Swimmingpool verfügt. Insgesamt wird es als „gut“ gewertet. wegen dieses Hinweises war ich auch bereit gewesen es anzunehmen dazu kommt das Frühstück mit 350 Rial. Also habe ich für die Nacht mit ca 25\$ zu rechnen⁵⁵.

Es ist ein modernes, von der Straße aus gesehen ein nichtssagendes Gebäude. Im Untergeschoss gibt es einige kleine Läden. Weil die Straße hier mit Bäumen gesäumt ist, findet Achmed einen schattigen Parkplatz direkt vor dem Hoteleingang. Der Besitzer ist überraschender Weise ein Inder. Ich lasse mich erst einmal in der großzügig angelegten Lobby in einem breiten Fauteuil nieder, während Salim für mich einen günstigen **Übernachtungspreis** aushandelt, denn er hat das Hotel nicht vorbestellt. Wie sich später rausstellt, werde ich 2 x 30\$ zahlen, zwar mehr als angegeben, aber sicherlich nicht zu viel für das Zimmer, das großzügig und gut ausgestattet ist, denn zu meinem Zimmer gehört auch ein gut ein-gerichtetes Bad mit Sitz-Toilette. Hier wollen wir 2 Nächte bleiben s ist gewissermaßen der gemütliche Tag hier werde ich auch meine Wäsche waschen. Und dann bestelle ich erst einmal eine Cola, denn ich habe schon starken Durst. Ein Sohn des Landes trägt meinen Rucksack, wieder nimmt er ihn am unteren Tragegestell auf, so dass erst einmal einige kleine Gegenstände, zB auch ein Buch aus der Klappe rutschen. Er ist betroffen, begreift es aber nicht, warum aus meinem Gepäck Gegenstände fallen. Auffallen tut es ihm erst, als laut polternd ein Blechnapf auf die Steintreppe fällt und laut poltern einige Stufen hinunter kullert.

In meinem Zimmer bitte ich ihn den **Rucksack** auf eines der zwei Betten zu legen. Aus meinem Zimmern habe ich einen wunderbaren Blick nach Norden auf die Felder und Fruchthaine, die sich bis zum Horizont ausdehnen. Nur der Horizont ist bei dem Dunst und Staub nicht sonderlich weit entfernt. Zur besseren Durchlüftung öffne ich das Fenster und kann nun am leben der Stadt teilnehmen.

Schräg gegenüber von unserem Hotel ist eine Autowerkstatt, wo laut gehämmert wird. Zu diesem mir nicht unangenehmen Lärm erkenne ich deutlich das klagende iaahhh eines Esels. Bald darauf mischt sich noch ein anderer Esel in das Konzert. Diese Geräusche sind mir von früheren Reisen in die Arabische Welt bekannt und schaffen gleich Erinnerungen. Schnell wasche ich noch meine Unterwäsche, dann lege ich mich für einen Moment hin, weil mein Rücken mich schmerzt.

Mit Salim mache ich aus, um 1630 treffen wir uns am Swimmingpool, denn er würde gerne baden, traut sich aber wohl nicht als Fahrer den für Touristen gebauten Swimmingpool zu benutzen. Ich habe also eine Stunde Zeit, lege mich in Zimmer nachdem, ich mich erfrischend geduscht habe und lese



Abb.47: mein modernes Zimmer

dig-07dARA

über Shibam und Sayun nach, denn ich weiß wirklich zu wenig über diese beiden wichtigen Städte von Hadramaut. Aber als Entschuldigung kann ich mir immer sagen: als ich in den Jemen fuhr, ahnte ich nicht, dass ich dieses entlegene **Eldorado** der Stadtgeographie besuchen darf.

Ich nutze die Gelegenheit über die **Erdölförderung** nachzulesen: 90-95% des Exportes wird mit Ergas und Erdöl bestritten, das dürften 3 Mrd \$ sein bei einem Nationalprodukt von 13 Mrd \$; Import und Export waren 2006 ziemlich ausgeglichen.

Um 1630 treffe ich die beiden Männer am Swimmingpool. Er ist ein großes Becken hinter dem Hotel. Auf der Plattform an der Seite sind Sitzgarnituren, wo wir uns erst einmal niederlassen und offensichtlich warten alle darauf, dass jemand die Initiative ergreift und sich auszuziehen anfängt, schließlich beginne ich, weil ich vorher schon meine Badehose angezogen hatte, bin ich vorbereitet, darauf zeigt Salim seine **Badehose**, Boxershorts und Salim geht in seiner gewickelten Unterhose ins angenehm frische Wasser. Wir schwimmen einige Bahnen, dann wird es mir zu kühl. Ich bin überrascht, Salim kann crowlen, Achmed hingegen schwimmt wie ein Frosch, was soll man aber auch von einem Beduinen erwarten. Auf Anfrage sagt Salim, die wenigsten Jemeniten können schwimmen, er hat es in den USA gelernt.

⁵⁵ natürlich muß es genau heißen „ab“ 25

Anschließend setzen wir uns noch auf einen der Stühle und plaudern, Mich fragt Salim wie mir die Reise gefiele, als Mohammed anruft und ein kurzes Gespräch mit Salim hat, der dann das Handy an mich weiter fragt. „Ist alles ok?“ werde ich in gebrochenem Deutsch gefragt. „Ja alles bestens!“ das beruhigt ihn.

Um 1800 wird es schlagartig dunkel und wir kehren in das Hotel zurück, wir verabreden uns um 1900 Uhr zum Abendessen. Für mich ist ein Tisch gedeckt, Ich habe durch Salim Reis, Gemüse und Hühnchen bestellt. Dazu trinke ich ein Cola – was sonst?

Der Speisesaal ist nicht gemütlich, aber groß. An den Wänden hängen Bilder mit Themen, die scheinbar aus Indonesien stammen, vor allem Tiere, aber auch Landschaften und dazu Pflanzen die an Arabesken erinnern, ein eigenartiges Gemisch von Stilen und Motiven. Salim bleibt nur kurz bei mir, dann entschuldigt er sich, denn es sei müde und wolle in sein Hotel, offensichtlich schläft er nicht hier was mir auch gleichgültig sein kann. Er hat ja überall Freunde und so nutzt er die Gelegenheit Geld zu sparen. Bevor wir uns eine Gute Nacht wünschen, verabredeten wir uns für den nächsten Morgen auf 0715 Frühstück.

Ich besorge an dem Counter, an dem ein Inder Dienst hat einige Postkarten und Briefmarken und erledige auf dem Zimmer ein wenig meiner Reiseverpflichtungen“. Ansonsten lese ich fleißig, vor allem über die Geschichte von Hadramut

Wetter 08 12 16 (20)

o9 o8 o7 (+) sternenklare Nacht, bei zunehmendem Mond

gefahren ca 500 km Themenschwerpunkte: Weihrauchstraße und Geschichte

Wüste – Beduinen – Ost/Westkonflikt - Hadramut

Ich nutze die Reise um mich kundig zu machen und auch gleichzeitig, mit meinem Bericht andere zu informieren, deshalb füge ich mich interessierende Themen ein. Sie werden im gesamten Tagebuchbericht so angelegt, dass sie sich zu einem umfangreichen Bild ergänzen.

Als Bildmaterial verwende ich Dia, die ich digitalisieren ließ abgekürzt dia und Digitalbilder, die dig gekennzeichnet sind, darüber hinaus habe ich auch gescannte Bilder sca (zB Karten) eingesetzt, die Numerierung geht von 2007 als 07 und dem 4.Monat d aus. ARA bedeutet, die Bilder wurden im ordner Arabien abgelegt. Diem Literatur umfasst zZ ca 80 Titel, die chronologisch, so wie ich sie erschlossen habe registriert sind., Umrahmung bedeutet, ich besitze das Buch selbst; unterstrichen ich habe es kopiert.

Das Tagebuchverzeichnis

TagebuchDatum	Von nach	Thema	Seiten
070419	Frankfurt-Sana	Start in den Yemen und Ankunft in Sana	5
Tb070420-o	Sana`a	Erster Tag in einer verwunschenen Welt,	8
Tb070421-m	Sana`a	Sanaa – die wunderbare Stadt	15
Tb070422-p-	Sana`a-Mareb	Fahrt ins Land der Königin von Saba	20
Tb070423-q	Mareb-Sayun	Durch die Wüste des Leeren Viertels	25
070424-r	Shibam-Tarim	Sagenhaftes Hadramaut in Arabia Felix	30
070425-s	Sayun-Markalla	Auf der Weihrauchstraße durch den Djoll	
070426-t	Markalla-Aden	Am indischen Ozean	
070427-u	Aden-Taiz	Im einstigen sozialistischen Süden	
070428-v	Taiz-Hocha	Alte Universitäten und vergessene Städte	
070429-w	Hocha-Menachha	Vom heißen Küstenland in die kühle Bergwelt	
070430-x	Shibam-Kaukabam	Reise durch Arabiens Arkadien	
070501-y	Shibam/Bergland	Wandern durch Arabiens Arkadien	
070502-z	Shib.-Wadi-Dharr	Durchs Wadi Dharr nach Sana	
070503-za	Sana`a	Auf dem Markt und in den Basaren	
070504-zb	Sana`a	Abschied und Nachdenkenswertes	
070505-zc	Sana`a-Frankfurt	Rückkehr in eine nüchterne Welt	

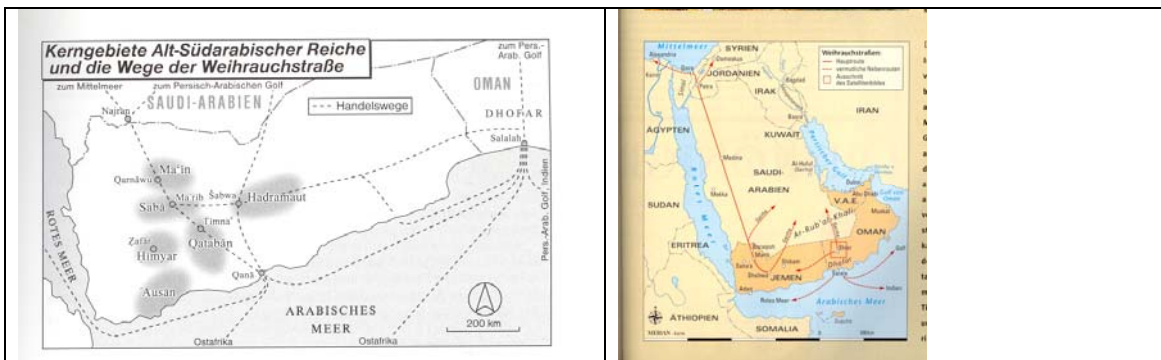


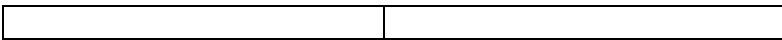
Abb.48 Der moderne Schwimmungpool dia 07d25

gedn wa r vor 65 Jahren Wir befinden

Um kurz vor 13 Uhr, inzwischen ist es unerträglich heiß geworden, haben wir die Hochebene vdes Djoll verlassen und fahren in ein br5eites Tal. Schon vorhin war und aufgefallen sind, oder die Kinder

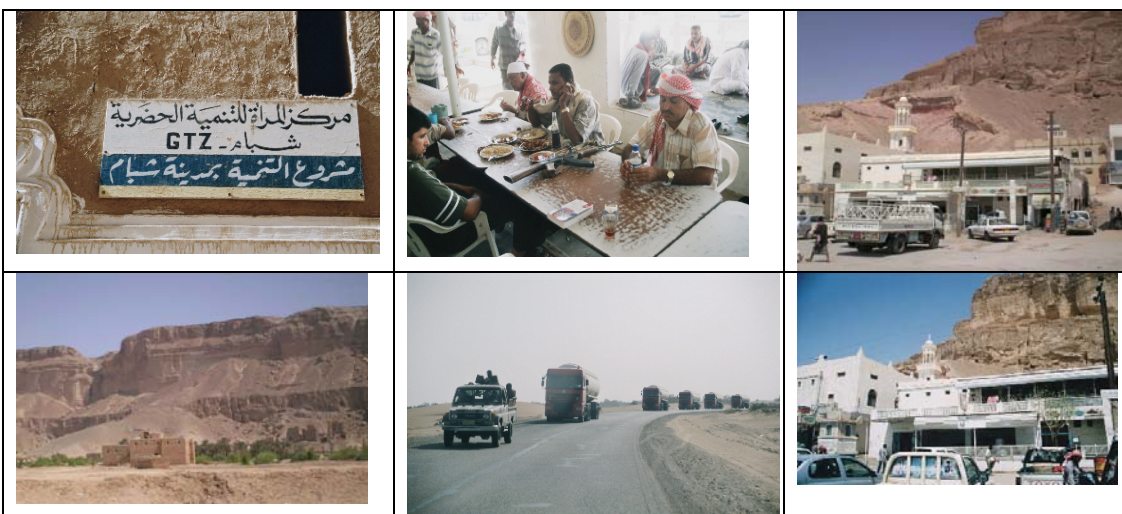


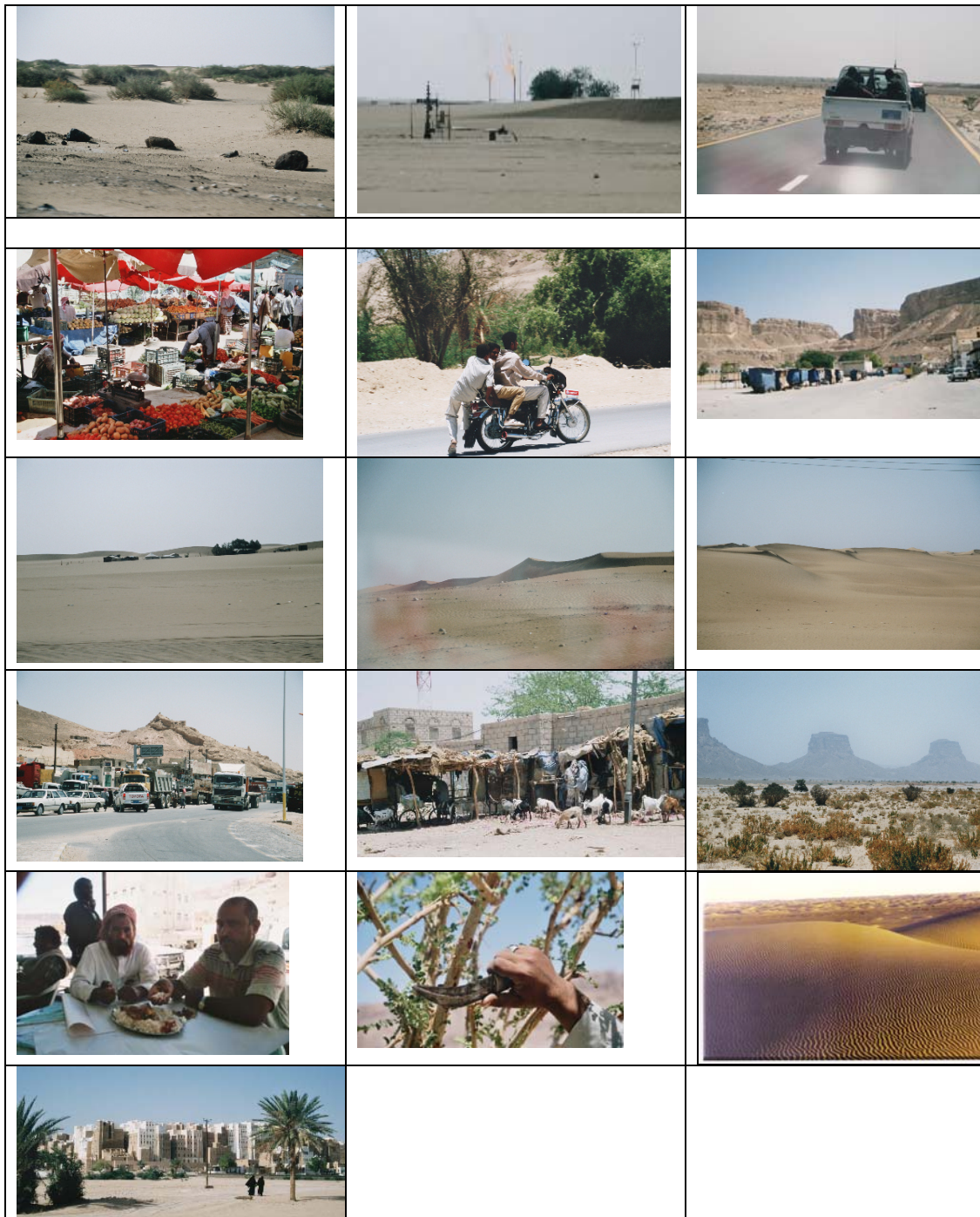




Vor allem scheinen die Jemeniten das alte ungeschriebene Gesetz nicht einzuhalten, dass erst gefragt werden muß, wenn man ihr Territorium betritt.

Ich vermute die Erdölfunde waren der Anlaß trotz der unterschiedlichen gesellschaftlichen Konzepte eine Wiedervereinigung anzustreben. Genau genommen war das keine Wiedervereinigung, denn die beiden Staaten waren ja nie zusammen und es hatte in historischen Zeiten nie ein politisches Konstrukt gegebene, in dem beide Staaten mit ihren Staatsvölkern drinnen waren.





Es ist nicht einfach die Wüsten zu fotografieren, denn sie bietet mindestens vom fahrenden Auto aus nichts Fotografierenswertes, nur den Horizont. Ich mache mehrere nichtssagende Fotos (siehe installiert. vorhergehende Seite), dann schließlich, als die ersten Sanddünen auftauchen, bitte ich Achmed anzuhalten, doch wegen des Militärkonvois lehnt Salim das ab.

